

RESOCONTO STENOGRAFICO - SITZUNGSBERICHT

Ore 10.04

PRÄSIDENT: Die Sitzung ist eröffnet, ich bitte um den Namensaufruf.
La seduta è aperta. Prego procedere all'appello nominale)

DENICOLO': *(Sekretär):(ruft die Namen auf)*
(Segretario):(fa l'appello nominale)

PRÄSIDENT: Die Abg. Berger, Kasslatter-Mur, Ladurner, Odorizzi, Malossini, Minniti und Urzì haben sich für die heutige Sitzung entschuldigt.

PRÄSIDENT: Ich bitte um die Verlesung des Protokolls.

DENICOLO': *(Sekretär):(verliest das Protokoll)*
(Segretario):(legge il processo verbale)

PRÄSIDENT: Sind Einwände zum Protokoll? Keine. Damit ist das Protokoll angenommen.
...Cons. de Eccher, voleva dire qualcosa? Prego.

de ECCHER: Egregio Presidente, desidero esprimere le mie perplessità, a fronte di una convocazione formale del Consiglio regionale, questo pare essere l'ordine del giorno, con l'impegno ad assistere ai festeggiamenti dell'Istituto di previdenza complementare PensPlan. Sarebbe stato, a mio giudizio, più corretto seguire procedure e modalità organizzative di tipo diverso. La ringrazio.

PRÄSIDENT: Danke! Dieses Treffen ist auf Beschluss der Fraktionssprecher einberufen worden.

Ich verlese die Mitteilungen:

Es sind die nachstehend angeführten Anfragen mit schriftlicher Antwort eingereicht worden:

- Nr. 193 eingebracht am 25. Oktober 2007 von den Regionalratsabgeordneten Leitner und Mair betreffend den Beitrag der Region im Ausmaß von 30.000,00 Euro für den Transport, das Aufstellen und das Schmücken des Weihnachtsbaumes auf dem Petersplatz in Rom, der dieses Jahr aus dem Gadertal kommt;
- Nr. 194 eingebracht am 25. Oktober 2007 von den Regionalratsabgeordneten Leitner und Mair betreffend die Gewährung eines Beitrags von Seiten der Region in Höhe von 20.311,20 Euro zugunsten des Verlages

„Tappeiner“ aus Lana für die Herausgabe der Publikation mit dem Titel „Brennerbahn mit Basistunnel“.

Die Anfrage Nr. 179 ist beantwortet worden. Der Text der Anfrage und die entsprechende schriftliche Antwort bilden integrierten Bestandteil des stenographischen Berichtes über diese Sitzung.

Sehr geehrte Abgeordnete! Geehrte Referenten! Geehrte Ehrengäste!

Ich habe eine besondere Freude, Sie alle heute im Namen des Regionalrates und der Region Trentino-Südtirol zu dieser Feierstunde anlässlich des zehnjährigen Bestehens des Vorsorgeinstituts Pensplan zu begrüßen. Es ist aber nicht irgendwie eine gewöhnliche Feierstunde, sondern sie wird dazu dienen, in sachlicher, fundierter Weise vor den Abgeordneten und damit auch vor der Südtiroler und Trentiner Bevölkerung über das Vorsorgeprojekt Pensplan Rechenschaft abzulegen, über den Verlauf der Entwicklung vom Anfang bis heute innerhalb der letzten zehn Jahre und es soll auch möglich sein, dass wir uns selber Gedanken machen über die Möglichkeiten dieses Projektes in der Zukunft, über die eigentlichen Zielsetzungen, wie wir sie damals festgelegt haben und wie sie im Vergleich zu heute für die Zukunft weiter bestehen sollen.

Ich darf alle Ehrengäste zunächst einmal ganz summarisch begrüßen. Sie befinden sich auf der Tribüne. Ich danke Ihnen allen recht herzlich, dass Sie gekommen sind, denn Sie alle haben in dieser oder jener Weise mit Anteil am Gelingen des Werkes Vorsorgeinstitut Pensplan. Ihre Anwesenheit ehrt uns darum in ganz besonderer Weise.

Ich darf auch alle Referenten des heutigen Vormittags begrüßen: Frau Regionalassessorin und Vizepräsidentin Martha Stocker, Herrn Senator Oskar Peterlini, der etwas später kommen wird. Weiters darf ich den Herrn Präsidenten der COVIP, prof. Luigi Scimìa; den Herrn Universitätsprofessor Gianfranco Cerea, Herrn Prof. Tiziano Treu, der ebenfalls etwas später aus Rom eintreffen wird, den Herrn Generaldirektor des Pensplan Michael Atzwanger, den Herrn Präsidenten des Pensplan Prof. Gottfried Tappeiner und alle Abgeordneten begrüßen. Es ist deshalb eine offizielle Sitzung des Regionalrates, weil hier, in dieser gesetzgebenden Institution dieses Institut Pensplan ins Leben gerufen worden ist. Das war vor 10 Jahren eine völlig neue Idee. Heute hat sie sich längst konsolidiert und ist zu einem Beispiel im sozialen Bereich für die Zukunft geworden. Trotzdem dient diese Feierstunde einer seriösen, fundierten Rückschau, einer Bewertung der Erfahrungen und einem Ausblick für die Zukunft. Selbstverständlich können – wenn im Rahmen des Möglichen noch Zeit bleibt - auch noch Stellungnahmen der Abgeordneten, die als Teil des Gesetzgebungskörpers hier anwesend sind, erfolgen.

Ich darf allen danken, die die Initiative ins Leben gerufen haben und hier kann ich in erster Linie Herrn Senator Peterlini erwähnen, von dem die Idee ursprünglich ausgegangen ist und allen, die später noch intensiv mitgewirkt haben und bis heute mitwirken.

Ich darf der damaligen und der heutigen Regionalregierung danken, dem damaligen Assessor Atz, der heutigen Vizepräsidentin und Assessorin mit der Zuständigkeit für diesen Bereich, Frau Martha Stocker, der gesamten Regionalregierung von damals und heute und allen, die in ihren Parteien für das

Gelingen dieses Werkes durch ihren kritischen Beitrag und ihr Interesse mitgewirkt haben.

Pensplan ist angesichts der Entwicklung im Rentenbereich von einer besonderen Bedeutung nicht nur für die Region, für das Trentino und Südtirol, sondern es ist gewissermaßen eine Leitidee, die hineinwirken kann in die Zukunft auf ganzer europäischer Ebene. Auf italienischer Ebene, auf Regierungsebene hat man die Bedeutung dieser Idee, dieses innovativen Werkes längst verstanden und auch öffentlich anerkannt. Der Rentenbereich ist heute zu einem sozialen Bereich geworden, der die besondere Aufmerksamkeit des Gesetzgebers und der Verwaltung verdient, weil Probleme auf uns zukommen, die im Vergleich zur Vergangenheit noch viel größer sein werden. Es wird ein Finanzbedarf entstehen, der alles übersteigt, was uns schon in der Vergangenheit nicht wenig belastet hat. Darum ist die Grundidee von Pensplan, eine zusätzliche eigene Vorsorge zu treffen und diese mit einem Maßnahmenpaket gesetzlich und in der Verwaltung abzusichern, von ganz besonderer zukunftsweisender Bedeutung. Noch einmal meinen recht herzlichen Dank an die Damen und Herren Abgeordneten, dass sie heute bei diesem Rückblick auf die letzten zehn Jahre anwesend sind. Noch einmal meinen ganz herzlichen Dank allen Referenten, die sich zur Verfügung gestellt haben, aus ihrer Erfahrung und aus ihrer Arbeit sachlich, kritisch zu berichten und zu bewerten und meinen herzlichen Dank nochmals allen Ehrengästen, die uns heute mit ihrer Anwesenheit beehren.

Damit möchte ich als erstes das Wort Frau Vizepräsidentin und Regionalassessorin Dr. Martha Stocker erteilen. Die Redner sprechen alle vom Rednerpult aus, damit es etwas besser sichtbar und leichter hörbar ist.

Geehrte Frau Regionalassessorin, ich darf Ihnen das Wort erteilen.

STOCKER: Danke, Herr Präsident! Ich wünsche Ihnen allen einen wunderschönen guten Morgen. Ich grüße ganz herzlich alle Kolleginnen und Kollegen, in besonderer Weise auch die Kolleginnen und Kollegen, die bereits 1979 diesem Regionalrat angehört haben.

Mein herzlicher Gruß und mein ganz großes Dankeschön geht an die Partner, Partnerinnen und Gründer des Projektes sowie an die Partner und Partnerinnen, die Gründer und Gründerinnen der verschiedenen Fonds auf regionaler Ebene, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Centrums und der verschiedenen Fonds.

Rivolgo un saluto particolare al nostro veramente molto apprezzato Presidente della COVIP. Abbiamo avuto diverse volte la possibilità d'incontro con lui a Roma e abbiamo sentito sempre il suo apprezzamento per questo progetto innovativo e io lo ringrazio molto della possibilità d'incontro e di tutto l'aiuto che lui ci ha dato. Ci onora molto che Lei è presente e che ci fa un po' sentire le Sue opinioni e tutto quello che Lei ritiene importante per il futuro.

Ich werde die Begrüßung von Herrn Senator Treu und Herrn Senator Peterini, die etwas später eintreffen werden, später vornehmen und ich darf jetzt einfach weitergehen.

Ich gehe weiter in der Begrüßung und freue mich sehr, dass wir einen der Gründerväter des Projektes Pensplan hier haben, nämlich Herrn Prof. Gianfranco Cerea. Er war es, der zusammen mit Herrn Oskar Peterlini ganz

wesentlich dieses Projekt weitergebracht hat. Grazie di cuore anche a te Gianfranco per l'impegno per questo progetto.

Ich freue mich auch, dass ich hier den Präsidenten des Centrums Pensplan, Herrn Prof. Gottfried Tappeiner und den Generaldirektor des Centrums, Michl Atzwanger begrüßen darf.

Zehn Jahre Pensplan ist eine Möglichkeit zurückzublicken, aber gleichzeitig auch vorzuschauen, was an großen Herausforderungen für die Zukunft für dieses Projekt anstehen. Ich versuche jetzt kurz Bilanz zu ziehen.

Zehn Jahre Pensplan sind ein Anlass zu überprüfen, wie sich die politischen Grundsätze des Projektes bewährt haben, abzuschätzen, welche Herausforderungen die Zukunft bringen wird und zu beurteilen, ob die politischen Leitlinien des Projektes tauglich sind, um diese Herausforderungen zu meistern.

Ein solcher Rückblick ist gerechtfertigt und notwendig, weil es sich zumindest aus der Sicht der Gründungsjahre um ein ungewöhnlich mutiges Experiment gehandelt hat, das durch die folgenden Merkmale charakterisiert war und ist:

- Es handelt sich um ein sozialpolitisches Projekt, das sich an die ganze Bevölkerung dieser Region wendet und nicht nur an bestimmte Bevölkerungsschichten richtet.

- Das Projekt ist vollständig auf die Eigenverantwortung der Bürgerinnen und Bürger angewiesen, die nur durch gute Information, eine glaubwürdige Politik und durch überzeugende Ergebnisse unterstützt werden kann.

- Das Projekt ist – für ein sozialpolitisches Projekt sehr ungewöhnlich – nachhaltig finanziert und es stellt damit eine wichtige Investition für die Zukunft dar.

- Es involviert die Politik, die öffentliche Verwaltung, nicht gewinnorientierte Organisationen und private Unternehmen. Es stellt damit das größte Public-Private-Partnership-Projekt der Region dar. Dass dies für eine sozialpolitische Zielsetzung erfolgt, erfüllt mich mit großer Befriedigung.

Jeder einzelne dieser Aspekte wäre eine bedeutende Innovation, die Kombination aller Aspekte in einem Projekt stellte eine unglaubliche Herausforderung dar. Dennoch sind alle diese Aspekte nur Mittel zum Zweck und es ist mir an dieser Stelle wichtig, die Grundprinzipien dieses Sozialprojektes klar in Erinnerung zu rufen:

- Das Zusatzrentenprojekt arbeitet ausschließlich im Interesse der Bevölkerung. Alle beteiligten Akteure und Akteurinnen sind in diesem Sinn Instrumente, um der Bevölkerung hochwertige Dienste zur Verfügung zu stellen. Dies bedeutet auch, dass es unter veränderten Rahmenbedingungen sinnvoll sein kann, neue Partner in das Projekt einzubeziehen.

- Da das Projekt ein Sozialprojekt ist, das auf Freiwilligkeit der AdressatInnen beruht, und aus vielen Studien bekannt ist, dass sich gerade die sozial Schwächeren schwer artikulieren und entscheiden, ist es der explizite politische Auftrag, sich um diese Gruppe besonders und mit allen geeigneten Mitteln zu kümmern.

- Das Projekt ist mit einem erheblichen Kapital, welches die Region zur Verfügung gestellt hat, ausgestattet; um so mehr muss es der Sparsamkeit, der Wirtschaftlichkeit und der Nachhaltigkeit, aber natürlich auch der Qualität

verpflichtet sein. Das Prinzip lautet höchstwertige Dienstleistungen für die Bevölkerung unter Verzicht auf unnötige Dekoration.

- Der letzte Grundsatz, den ich anführen möchte, ist für die Politik besonders innovativ – für ein langfristiges Projekt aber extrem bedeutsam: die Politik bestimmt die Ziele, setzt die Leitlinien und kontrolliert die Ergebnisse, sie verzichtet aber auf jede Art von operativen Eingriffen und überträgt diese Aufgabe vollständig an das von ihr kontrollierte Zentrum Pensplan. Damit wird sichergestellt, dass die Politik ihre Aufgabe voll wahrnimmt aber auch, dass technische Entscheidungen nicht politisch motiviert werden.

Nachgeordnet zu diesen drei Prinzipien, aber dennoch von strategischer Bedeutung ist der Grundsatz der Öffnung gegenüber Dritten innerhalb der Region, aber auch auf europäischer Ebene. Dieses Prinzip hat instrumentellen Charakter und dient drei Zielen:

- der Gewinnung neuer Partner bei der Erreichung der sozialpolitischen Ziele,
- der Vernetzung mit anderen Akteuren zur Unterstützung der notwendigen Innovationen und
- dem Aufbau eines externen Drucks zur Wirtschaftlichkeit, der helfen soll, das Projekt schlank und effizient zu halten.

Wenn man in diesem Licht auf die letzten zehn Jahre zurückblickt, so kann man, ohne jenen, die nach mir reden, vorgreifen zu wollen, einige klare Punkte festhalten:

- Die seit 1997 erfolgten Veränderungen im Bereich der Altersvorsorge in Europa und besonders in Italien haben bewiesen, dass die Initiative der Region mehr als notwendig gewesen ist.

- Mit rund 135.000 in Fonds für die Zusatzpension Eingeschriebenen hat die Bevölkerung gezeigt, dass sie das Angebot annimmt, ein Angebot, das nahe an den Menschen ist und das die Sicherheit durch die öffentliche Hand spürt. Natürlich sind diese Zahlen noch nicht das Endresultat und besonders müssen im Bereich der sozial Schwachen noch neue Wege gefunden und beschritten werden, aber als Zwischenergebnis – gerade verglichen mit anderen Regionen Italiens - ist es ermutigend.

- Trotz der Turbulenzen der Finanzmärkte in den letzten 10 Jahren war es für alle, die sich zum Beitritt entschlossen haben, auch eine wirtschaftlich richtige Entscheidung. Die bestehenden steuerlichen Begünstigungen kommen als willkommenes Extra da noch dazu.

- Pensplan konnte die Vorgabe der Nachhaltigkeit klar einlösen: das Reinvermögen entspricht zumindest dem durch die Region überwiesenen Betrag; das bedeutet, dass alle anderen Ergebnisse und Kosten aus den Erträgen des Kapitals finanziert wurden. Dass die Region durch Steuerrückflüsse bereits eine kleine „Zusatzrendite“ erzielt hat und dass diese in Zukunft noch deutlich höher sein wird, ist ein willkommener Nebeneffekt. Aber – ich betone – ein Nebeneffekt.

- Durch die Ausdifferenzierung der Struktur, besonders durch die Gründung der Pensplan Invest ist Pensplan darauf vorbereitet, auch anspruchsvolle Finanzdienste anzubieten, was im Lichte der europäischen Konkurrenzfähigkeit der regionalen Fonds von zunehmender Bedeutung ist.

Aus meiner Sicht kann ich damit festhalten, dass Pensplan 1997 ein grosser strategischer Wurf war, dass die politischen Grundpfeiler nach wie vor gültig

und geeignet sind, um die zukünftigen Herausforderungen zu meistern und dass die erzielten Ergebnisse dazu ermutigen, weitere hochgesteckte Ziele mit Entschlossenheit zu verfolgen.

Die Arbeitsteilung zwischen der Politik und Pensplan hat sich bewährt – ich ersuche darum mit der gleichen Entschlossenheit weiter zu arbeiten, wie sie im Rahmen der gerade abgeschlossenen Pensionsreform gezeigt worden ist. Ich erwarte aber auch, dass Pensplan als „Forschungs- und Entwicklungsabteilung“ der Region in diesem Bereich fungiert, neue Erkenntnisse technisch umsetzt oder Vorschläge für politische Entscheidungen technisch vorbereitet.

In diesem Sinne wurde gerade in dieser Verwaltungsperiode einiges gemeinsam, auch dank der Unterstützung des Regionalrates, weitergebracht. Dazu gehört der sogenannte „Abfertigungsfonds“, die Absicherung einer garantierten Linie sowie die Weiterentwicklung des Projektes auch in Richtung Europa.

Allen anwesenden Kolleginnen und Kollegen danke ich noch einmal ausdrücklich für diese Unterstützung, vor allem auch den Kolleginnen und Kollegen, die bereits 1997 dabei waren und ich wünsche mir sehr, dass diese Unterstützung auch in den kommenden Jahren dem Projekt zukommt. Wir befinden uns derzeit in einer relativ konsolidierten Phase und es ist nicht schwer sich hinter das Projekt zu stellen. Ein innovatives Projekt – und das bleibt Pensplan – wird aber immer wieder auch etwas bewegtere Phasen haben; und gerade für diese ersuche ich um die politische und moralische Rückendeckung, damit wir diese Struktur zum Wohle der Bevölkerung dieser Region entsprechend und auf sie ausgerichtet weiterentwickeln können.

Dies waren kurz einige Überlegungen von politischer Seite her. Ich darf jetzt, nachdem Senator Oskar Peterlini noch nicht eingetroffen ist, Herrn Prof. Luigi Scimìa ersuchen, mit seinen Ausführungen zu beginnen.

Ich darf an dieser Stelle noch hinzufügen, dass Prof. Scimìa Südtirol und das Trentino sehr gut kennt. Er war zuständiger Direktor der Banca d'Italia für den Immobilienbereich und auch von der INA zuständig, eine Reihe von Objekten zu veräußern. Aus dieser Sicht kennt er Südtirol sehr und wir dürfen auf jeden Fall von ihm sagen, dass er ein Freund Südtirols ist.

Grazie, presidente Scimìa, adesso ho cercato un po' di dire che Lei è un amico della nostra terra perché la conosce molto bene da quello che ha fatto come direttore del riparto immobiliare della Banca d'Italia e anche dell'INA.

prof. SCIMÌA: Signor Presidente, signori assessori e signori Consiglieri, è un grande onore essere ricevuti da voi per parlare della previdenza complementare. Ne parlo in varie regioni, ma certamente non abbiamo mai avuto la possibilità di esporre le nostre idee in un Consesso così politicamente elevato.

Questo è l'anno decimo della nascita del progetto realizzato dalla Regione Trentino-Alto Adige per la promozione della previdenza complementare nel territorio ed è un anniversario che cade in un anno molto significativo per l'intero settore. Un anno nel quale si è finalmente tornati a parlare con convinzione della previdenza complementare e delle opportunità che la stessa offre per il rafforzamento della tutela nell'età anziana.

In questo contesto va riconosciuto alla Regione Trentino-Alto Adige il merito di aver saputo immediatamente cogliere, già negli anni Novanta,

l'esigenza di sviluppare la previdenza complementare e aver avviato, con la creazione del progetto PensPlan, una esperienza destinata a ricoprire negli anni una crescente importanza, per questa Regione e non solo.

In tutti i colloqui che ho nelle diverse regioni, ultimi la Toscana e la Lombardia, suggerisco sempre alle persone con cui parlo di rivolgersi alla Regione Trentino-Alto Adige per avere i suggerimenti, in ordine alle procedure che sono state così positivamente adottate dalla Regione. Quindi la Regione è di esempio, nel campo della previdenza complementare, a tutte le regioni italiane.

Non si può oggi parlare di previdenza complementare senza uno sguardo a ciò che abbiamo visto realizzarsi in questi mesi. Ricordo a tutti che il decollo della riforma della previdenza complementare è stato anticipato al 1° gennaio 2007, la riforma Maroni, una egregia riforma, è stata di fatto confermata dal Governo Prodi, tant'è che è stata con qualche preoccupazione anticipata di un anno, ma l'anticipo non ha dato alcun risultato negativo, tant'è che noi diciamo che il decollo è stato molto positivo.

A conclusione della fase di avvio della riforma, ben 188 forme risultavano già adeguate alle nuove regole (38 fondi pensione negoziali, 80 fondi pensione aperti e 70 PIP); forme che in quegli stessi mesi hanno potuto raccogliere nuove adesioni da parte di circa un milione di soggetti, di cui circa 900.000 appartenenti al comparto del lavoro dipendente privato, indubbiamente quello più direttamente interessato dall'intervento.

Anche in questo campo la Regione si distingue, perché il fondo negoziale Laborfond ha raggiunto alla fine del semestre un totale di iscritti di quasi 109 mila su un bacino potenziale di utenti di 245 mila persone. Ha raggiunto quindi un tasso di adesione del 44% che è un tasso di adesione elevato, perché se pensate che nel settore del commercio le adesioni sono a livello del 2, 3%, arrivare al 44% è un livello che è fermamente confortante.

La crescita nel semestre è stata sensibilissima, è stata una crescita netta del 31%, anche questo è significativo per denotare l'impegno che tutti quelli che si sono interessati della previdenza complementare nel Trentino-Alto Adige quanto hanno fatto in favore della previdenza.

Vorrei chiedere al Presidente, dato che ho presentato una relazione scritta, se mi consente una piccola digressione per poter spiegare a questo Consesso politico, perché la riforma complementare ha avuto un decollo positivo. Non eccediamo nel definire i risultati, però diciamo che è stato estremamente positivo.

Per la prima volta signori, mentre in passato giravamo su cifre indefinite, quest'anno, considerato che la riforma si è imperniata principalmente sul trasferimento del trattamento di fine rapporto per i dipendenti privati, abbiamo deciso di cominciare a calcolare l'espansione della previdenza complementare sui dipendenti privati. Pensate che in Italia, con tutta l'attività dell'ISTAT, non c'è una sola cifra nei dati ISTAT che dicono quanti sono i dipendenti privati italiani.

Abbiamo fatto una serie di riunioni con l'ISTAT e abbiamo potuto definire che i lavoratori dipendenti del settore privato in Italia sono 12 milioni e 700 mila. Considerato che la legge esonera i dipendenti domestici dal trasferimento del trattamento di fine rapporto, sottraiamo a questo numero di 12 milioni e 700 mila i 500 mila lavoratori domestici e diciamo che i lavoratori

dipendenti del settore privato, potenzialmente interessati alla riforma, sono 12 milioni e 200 mila.

Questo dato può essere così settorizzato: appartengono al settore agricolo 500 mila lavoratori, appartengono all'industria in senso stretto 4 milioni e 150 mila, appartengono al settore delle costruzioni 1 milione e 150 mila e purtroppo appartengono al terziario 6 milioni e 400 mila. Qui c'è il problema della continuità del decollo della riforma, la grande ampiezza delle attività terziarie in Italia, legate all'esistenza di troppe piccole imprese e non di grandi imprese. Abbiamo verificato, infatti, che il tasso di espansione nel settore delle grandi e medie imprese nei fondi negoziali è stato di oltre il 50%, nel settore invece delle piccole e medio imprese il tasso di espansione non ha mai superato il 5%.

Questi sono i problemi che dovremo tentare di fronteggiare, perché probabilmente il settore dei fondi aperti ed il settore assicurativo potrà far fronte a queste esigenze con polizze individuali, con contratti ridotti, però una grande espansione in settori come quelli del commercio con 2 milioni di addetti o quelli dell'agricoltura sono 800 milioni di addetti e così via, sono difficilmente avvicinabili e l'attività di informazione è l'attività fondamentale per convincere i lavoratori ad aderire alla previdenza complementare.

L'adesione alla previdenza complementare non è più soltanto adesione, ma è adesione e scelta, perché la maggior parte dei fondi pensioni si sono oramai organizzati in più comparti, comparti monetari, comparti prudenziali, obbligazionari, comparti azionari ed è evidente che il lavoratore, nell'aderire ad un fondo negoziale, deve effettuare anche una scelta del comparto e per effettuare questa scelta deve capire quali sono le sue esigenze e qual sono i rischi che nella scelta lui va ad incontrare.

Quindi questa esigenza dell'informazione è un'esigenza fondamentale. Pensate che negli Stati Uniti è stata fatta una legge, perché siano costituiti, a spese dello Stato, *financial adviser* a cui i lavoratori si possono accostare e chiedere chiarimenti in ordine alle proprie esigenze di investimento.

Nei primi sette mesi dell'anno, è dunque di fatto raddoppiato il numero di lavoratori dipendenti iscritti ai fondi, rispetto al milione e 800 mila di fine 2006. In questo dato, peraltro, non si tiene conto delle possibili adesioni che siano avvenute con modalità tacite. Voi sapete che la legge prevedeva, qualora il lavoratore non avesse espresso alcuna volontà di lasciare il trattamento di fine rapporto presso l'azienda o presso un fondo, il trattamento di fine rapporto si trasferiva o in un fondo negoziale di categorie o in un fondo dove aderivano la maggior parte dei dipendenti o andava in un fondo residuale esistente presso l'INPS. Non abbiamo i dati relativi a queste adesioni tacite, non le abbiamo perché l'INPS ha concesso alle imprese di comunicare il dato al 30 ottobre, quindi a novembre sapremo ancora questo dato che farà crescere il numero delle adesioni alla previdenza complementare.

Il numero delle adesioni alla previdenza complementare è, al momento, se si mettono insieme anche i fondi preesistenti, pensate il fondo pensioni della banca Cariplo risale al 1956, il fondo pensioni della banca commerciale risale al 1907, sono fondi centenari, quello della banca commerciale purtroppo l'ho dovuto chiudere per esigenze, essendo stata la banca assorbita dal gruppo e quindi anche il fondo Cariplo si sta esaurendo. Dicevo che le tradizioni dei fondi preesistenti sono tradizioni importanti e che fra

l'altro raccolgono la grande massa di risorse dei fondi pensioni. Queste risorse, signori, sono risorse ancora ridotte risorse che arrivano al 3,6% del prodotto interno lordo. Se voi vedete l'Olanda arriva al 106%, se vedete la Gran Bretagna arriva al 140%, cioè tutti gli altri paese hanno quote di partecipazione molto più elevate.

In gran Bretagna un pensionato riceve il 40% del suo reddito dalla previdenza complementare, quindi questo è significativo; noi siamo al 3,6%, speriamo in dieci anni di poter arrivare al 10% del prodotto interno lordo.

Sono venuti all'attenzione i temi della concorrenza e della confrontabilità tra le diverse forme pensionistiche, anche con riguardo ai livelli di costo; temi sui quali si è fortemente incentrata l'attività della Commissione già per tutto il periodo preparatorio, che ha preceduto l'avvio della riforma. Abbiamo pubblicato sui nostri siti i costi reali di tutti gli intermediari della previdenza complementare, per consentire una regolare confrontabilità per il lavoratore. Ci stiamo attrezzando per pubblicare anche i rendimenti, avendo a disposizione costi e rendimenti pensiamo che il lavoratore sia in grado di poter effettuare una scelta consapevole.

È stata svolta una diffusa campagna informativa, a livello istituzionale e dei mezzi di informazione ma soprattutto nei luoghi più vicini al lavoratore. Ed è stato proprio l'effetto positivo dell'informazione sui comportamenti dei lavoratori uno dei punti che con maggiore vigore sono emersi osservando le caratteristiche della raccolta delle adesioni nel corso del semestre. Ciò che, dal punto di vista degli operatori, tradurrei nell'importanza di saper comunicare, cioè di saper avvicinare il lavoratore perché, in primo luogo, acquisisca consapevolezza del proprio bisogno previdenziale e, quindi, comprenda di poter trovare nei fondi pensione la risposta a questo bisogno.

Guardando – per comodità di analisi – al comparto dei fondi pensione negoziali, si riscontra come le iscrizioni, espresse in termini di tassi di adesione, abbiano avuto un andamento eterogeneo nelle diverse realtà. In particolare, nei fondi aziendali e di gruppo, che rappresentano circa un terzo dei fondi negoziali rivolti a lavoratori dipendenti, il tasso di adesione è passato dal 43,6% del 2006 al 55,5% alla fine del primo semestre del 2007. Diversamente, nei fondi di categoria il passaggio è stato dal 12% circa del 2006 al 19%. All'interno di questo secondo gruppo, i fondi rivolti al settore industriale e terziario, nei quali operano aziende di maggiori dimensioni, l'incremento registrato è stato dal 35% a circa il 50% mentre per i fondi rivolti alle piccole imprese industriali, alle imprese edili, al mondo della cooperazione e al settore del commercio, l'incremento è stato dal 4,2% all'8,5%.

Da cosa dipende questa eterogeneità? Tanti fattori possono spiegare questi dati: tra questi, le dimensioni del bacino di riferimento, ad esempio, in alcuni casi assolutamente rilevante, come è per il settore del commercio, ovvero la frammentazione e/o la dimensione contenuta delle imprese, come potrebbe dirsi per il settore dell'edilizia o della cooperazione.

Dette caratteristiche rendono, infatti, più complicato per il fondo raggiungere i propri potenziali aderenti, richiedendo la creazione di una "rete di trasmissione" delle informazioni oggettivamente più articolata e complessa di quanto – si intuisce – avviene per un fondo pensione aziendale o per fondi in cui la presenza di imprese più grandi, concentrando le collettività di riferimento, rende possibile l'istituzione di canali di comunicazione più diretti.

Se questo è il punto – e qui mi avvicino all'occasione dell'incontro odierno – trovo che nell'esperienza del progetto PensPlan, uno dei fattori chiave del successo che oggi riconosciamo, a dieci anni dalla nascita, sia proprio quello di aver dato luogo a una rete di operatori convergente sull'obiettivo di promuovere e sviluppare la previdenza complementare in questa Regione, obiettivo per il quale il progetto è nato.

La Regione, le società che a vario titolo sono entrate a far parte del sistema, le organizzazioni datoriali e sindacali del territorio, i fondi pensione istituiti, ognuno, nel proprio ambito e con i propri strumenti ha dato un contributo fattivo a che la previdenza complementare potesse qui effettivamente svilupparsi.

È allora questa la strada sulla quale continuare. Non si tratta, beninteso, di avvicinare il lavoratore perché aumenti la partecipazione alla previdenza complementare, quanto di avvicinarlo e fornirgli informazioni di qualità perché aumenti la partecipazione consapevole.

Dove in questi mesi l'informazione è stata più diffusa e attenta i lavoratori hanno mostrato più fiducia e una disponibilità a compiere scelte anche significativamente innovative, comprendendone la necessità per il loro futuro previdenziale. È soprattutto in tali realtà che i risultati in termini di adesione sono stati importanti.

Molto si parla – a ragione – dell'esigenza di diffondere nel nostro Paese una "cultura previdenziale". L'indubbia complessità e l'inevitabile tecnicità del sistema, unite alla ormai ricorrente revisione delle regole, non facilitano certamente il compito. Occorre allora che i fondi e gli operatori tutti siano, in primo luogo, capaci di creare fiducia.

Un settore in cui operino soggetti qualificati da professionalità, correttezza e trasparenza e dotati di una buona capacità di comunicare sarà certamente in grado di creare quella fiducia che oggi più che mai è necessaria per dare una risposta chiara al bisogno di copertura previdenziale integrativa, nella direzione della modernizzazione e dello sviluppo del sistema pensionistico.

Grazie, signori.

(applausi)

STOCKER: Ich bedanke mich sehr herzlich für diese Intervention und die umfassende Wertung insgesamt der Zusatzrente von Seiten des Präsidenten der COVIP, Prof. Luigi Scimìa.

Adesso colgo l'occasione per dare un saluto particolare ad uno dei nostri ospiti d'onore. Sono veramente molto contenta di avere qua fra di noi il Presidente della Commissione per la previdenza sociale del Senato, però lo abbiamo invitato anche ed anzitutto perché nei tempi quando è nato Pensplan, era Ministro per la Previdenza sociale e per il lavoro. Io lo ringrazio molto per l'aiuto che ci ha dato in quei tempi e per aver creduto in questo progetto senz'altro innovativo, cosa in quei tempi forse non del tutto normale. Per quello grazie mille a Lei prof. Tiziano Treu di essere qua.

Ich begrüße an dieser Stelle auch sehr herzlich den Vater des Projektes, Senator Oskar Peterlini. Ich glaube, er hat sich damals nicht unbedingt nur Freunde gemacht, wie er dieses Projekt vorangetrieben hat, aber

10 Jahre danach können ganz sicher alle, auch diejenigen, die damals das Ganze etwas skeptisch gesehen haben, sagen, dass er ein Projekt von großer Tragweite und von großem Mut und Zukunftsfähigkeit weitergebracht hat. Auch Dir, Oskar, ein herzliches Willkommen. Danke vielmals schon vorweg für deine Stellungnahme. Oskar Peterlini hat eine umfassende Stellungnahme vorbereitet. Wir haben aber sonst versucht zu sagen, dass sich die Rednerinnen und Redner ungefähr mit 10 Minuten begnügen sollten und ich bitte ihn deshalb vielleicht zu versuchen, trotz der Fülle der Informationen, die er uns geben möchte, bei diesen 10 Minuten zu bleiben.

sen. PETERLINI: Sehr geehrter Herr Präsident des Regionalrates, Dr. Franz Pahl, sehr geehrte Regionalassessorin für die Sozialvorsorge, Dr. Martha Stocker, Presidente della Regione, Presidente del Consiglio provinciale, es sind so viele Ehrengäste, dass ich sie nicht alle aufzählen möchte, zumal sie alle schon begrüßt worden sind. Vor allem auch liebe Kollegen und Kolleginnen und Ex-Kollegen, ich muss sagen, ich verstecke nicht eine gewisse Aufregung, hier an diesen Platz nach 10 Jahren zurückkommen zu dürfen.

Ich hatte damals zusammen mit den Sozialpartnern in den Diskussionen um eine Vision, einen Vergleich gebracht, den ich in der gleichen Form präsentieren möchte, um zu verstehen, wie das alles ausgegangen ist und zwar das Beispiel des Bauernhofes, auf dem viele, viele Kinder, wie es damals üblich war, vor Jahrzehnten leider, das Elternpaar, die alten Leute erhalten. So funktionierte jahrzehntelang auch unser Pensionssystem: Viele junge Menschen und eine kleine Schicht von älteren Personen. Wir wissen alle – da brauche ich Ihnen die Zahl nicht zu wiederholen – das ist alles auf den Kopf gestellt worden. Italien gehört zu jenen Staaten in Europa mit einer der niedrigsten Geburtenrate. Es besteht eine leichte Aufwärtsskurve, aber nicht auf eigenen Verdienst, sondern wegen der Einwanderer und gehört gleichzeitig zu den Ländern zusammen mit Japan, die Gott sei Dank eine der höchsten Lebenserwartungen der Welt haben. Schon in den 80er Jahren hat sich abgezeichnet, dass das bedeutet, dass bereits in wenigen Jahren – und in einigen Provinzen Italiens ist es schon der Fall – die arbeitenden Menschen weniger sein werden als die Pensionisten. „Il Sole 24 ore“ hat damals das Jahr 2025 vorgesehen, wo er gesagt hat, das ist der Kreuzpunkt und an diesem Kreuzpunkt gibt es mehr Pensionisten als Arbeitende. Das bedeutet, dass die zukünftige Generation auf ihren Schultern das zu tragen hat. Das war die Herausforderung. Wie kam die Lösung und wie war es möglich, so viele, die ich jetzt hier mit einschließen möchte im Dank – Sozialpartner, Wirtschaftsverbände, Gewerkschaften, Arbeitgeber, die selbst dafür auch zahlen mussten und sich bereit erklärt haben, Banken, die skeptisch geschaut haben, weil sie sich gedacht haben, da geht das Geld an ihnen vorbei -, da mit einzubeziehen und die Politik und den Regionalrat dazu zu bewegen, ganze 250 Millionen Euro nicht so auszugeben, wo jeder einen Vorteil hat, weil man in der Politik sagen kann, da haben wir da und dort einen Beitrag gegeben, nein sondern für die Zukunft beiseite zu legen und diesem Projekt zu widmen. Wie war es möglich, die Widerstände, die sehr stark waren, in Bozen, in Trient und nicht zuletzt in Rom und darüber hinaus zu überwinden?

Ein Leitmotiv stand uns bevor und ich darf es in Erinnerung rufen: Es war ein Satz von Antoine de Saint-Exupéry, das Folgendes besagt: „Wenn Du

ein Schiff bauen willst, suche nicht Menschen, die Holz beschaffen, suche nicht Zimmerleute und alle möglichen Handwerker, sondern lehre die Menschen die Sehnsucht nach dem weiten Meer.“ So haben wir gearbeitet. Die Sehnsucht nach einem erfüllten Leben trotz geänderter Bevölkerungen und Entwicklung, eine sichere Altersvorsorge unseren Menschen im Trentino und in Südtirol vermitteln zu können. Zuerst waren die Gedanken wage. Es gibt einen Artikel im Autonomiestatut, den Artikel 6, der kaum beachtet worden ist. Es ist in den 80er Jahren sehr viel erfüllt worden. Wir wissen, 1992 war der Abschluss der gesamten Paketmaßnahmen, aber dieser Artikel ist ein bisschen alleine dagestanden und wir haben uns damals bemüht, die Erfüllung von Art. 6 des Autonomiestatuts, wo einige ergänzende Zuständigkeiten für die Region vorgesehen waren, 1988 zum ersten Mal ins Koalitionsabkommen zu bringen. 1989 habe ich mir dann erlaubt, im Regionalrat eine kleine Schrift zu verteilen, wo die Ziele wage umrissen waren. Aber dann ging es Schritt auf Schritt. Die Region hat dann 1995 eine Arbeitskommission eingesetzt und diese Kommission hat das erste fundierte, wissenschaftliche Dokument ausgearbeitet. Ich bin beauftragt worden, diese Arbeiten zu koordinieren und habe dann sofort Prof. Cerea mit hinzugezogen, der dann in dieser ganzen Entwicklung mein Wegbegleiter und für uns alle der Berater geworden ist.

Wir hatten damit das Gerüst gedanklich stehen. Aber die besten Ideen bleiben leere Buchstaben, wenn sie nicht Freunde gewinnen. Somit setzte eine Kampagne ein, die uns an vorderster Front gesehen hat. Ich habe das alles schriftlich mit einigen Bildern, so brauche ich sie nicht alle wiederholen. Es gab Treffen mit regionalen Banken und Versicherungsinstituten, Treffen mit den Sozialpartnern in Bozen und in Trient, Treffen auf Treffen, erneute Treffen mit den Banken und Gewerkschaften, mit den Wirtschaftsverbänden, eine gemeinsamen Delegiertenversammlung mit allen diesen Komponenten, neue Treffen mit den Banken und schließlich waren die Grundlagen gelegt und am 7. August 1996 kam es zu einem ersten großen Protokoll, in dem sich – und damit ist die Eingangsfrage bereits beantwortet, die ich gestellt habe, wie war es möglich dass.... zu Beginn alle Sozialpartner, die Region und die beiden Länder verpflichtet haben, indem sich die Region verpflichtet, ein eigenes Gesetz zu machen und die Rentenfonds zu fördern und zu unterstützen, den Mitgliedern finanzielle Hilfen zu geben, entsprechende Finanzmittel und Garantien zu leisten, entsprechende Finanzmittel zur Verfügung zu stellen, Garantien zu leisten und mit Haushaltsgesetz für das Jahr 1997 und die darauf folgenden Jahre einen Betrag von 25-30 Millionen Euro jährlich zur Verfügung zu stellen. Die Sozialpartner verpflichten sich ihrerseits in ihren zentralen Organisationen die notwendige Vertragsautonomie zur Gründung von territorialen Rentenfonds durchzusetzen und bei den eigenen Mitgliedern für die Einschreibung zu werben.

Während wir mit diesem Einvernehmensprotokoll, allen Unterschriften, die Basis gelegt haben, stiegen gleichzeitig die Schwierigkeiten auf Staatsebene. Der Widerstand wurde immer heftiger und zwar sei es von den zentralen Gewerkschaftsorganisationen als auch von den Wirtschaftsverbänden auf zentraler Ebene. Während wir hier Konsens hatten, hatten wir ihn aber nicht auf Staatsebene. Dort schwebte das Modell vor, große gesamtstaatliche Fonds zu errichten und damit war dieses autonome Bemühen in Südtirol und im Trentino eigentlich im Weg. Deshalb haben wir dann

versucht, Gesprächspartner zu finden und unser erster Gesprächspartner, um diese Schwierigkeiten zu überwinden, war die Regierung, weil die Regierung hatte den Druck und unser Regionalgesetz ist damals nicht so wie heute aufgrund der Verfassungsreform einfach in Kraft getreten um dann eventuell beim Verfassungsgericht angefochten werden zu können, sondern unterlag dem Sichtvermerk der römischen Regierung. Erlauben Sie mir, dass ich ein paar Worte direkt an meinen jetzigen Banknachbarn richte:

Egregio signor Ministro, caro collega Tiziano, è per noi un grande onore averTi oggi tra di noi. A quel nostro incontro ci eravamo preparati con impegno particolare. Sapevamo che la posta in gioco era alta. Sapevamo che avevi ricevuto forti pressioni contro il nostro progetto e sapevamo anche che per Te sarebbe stato più facile dirci semplicemente "no". Quel "no" avrebbe probabilmente significato la fine per il nostro progetto. Noi puntavamo ad elaborare una legge regionale che garantisse al progetto il necessario quadro normativo. Ma all'epoca le leggi regionali erano ancora soggette al visto del governo, e per questo presso l'opinione pubblica delle nostre due province vi era molta attesa per gli esiti di quel colloquio.

Tu ti sei informato accuratamente, hai fatto esaminare dai Tuoi collaboratori la documentazione che Ti avevamo fatto avere in precedenza. Su di Te convergevano le pressioni tanto dei sindacati quanto degli imprenditori, ma ci hai ascoltati con attenzione. Ancora oggi ricordo esattamente le parole con le quali ci hai accomiatati al termine del nostro lungo confronto:

„È un progetto innovativo. Io vorrei tentare l'esperimento, anche se sono consapevole del rischio che mi assumo. Mi attaccheranno, ma io mi fido di voi. Se il modello funzionerà, potrebbe rivelarsi interessante anche per il resto d'Italia.“

Egregio signor Ministro, caro collega Treu, la fiducia che allora ci dimostrasti merita di ricevere, oggi che finalmente ne abbiamo l'occasione, un applauso caloroso che Ti vogliamo tributare a nome di tutta la nostra regione.

(applausi)

Damit war ein erster Durchbruch erzielt. Wir hatten die Zustimmung in Südtirol und im Trentino, die Zustimmung der Sozialpartner unserer Region und die Regierung auf unserer Seite. Wir hatten ein mutiges Ja seitens der römischen Regierung, aber wir hatten noch viele Gegner in ganz Italien.

Am 22. Oktober 1996 war es soweit. Zusammen mit dem damaligen Präsidenten der Region, Dr. Tarcisio Grandi, der mir den notwendigen Entfaltungsrahmen für das Projekt gewährt hatte, durfte ich den Gesetzentwurf Nr. 77 als parlamentarische Initiative vorlegen. Doch schon bald bauten sich neue Spannungen auf. Ich habe mich damals furchtbar geärgert und es hat Krach gegeben, auch innerhalb der eigenen Fraktion. Aber rückblickend muss ich sagen, das war kein Wunder. Da kommt jemand und sagt, er möchte 250 Millionen Euro für ein Zukunftsprojekt. Die Spannungen haben dann in einem Kompromiss ihren Niederschlag gefunden und am 22. Jänner 1997 hat hier der Regionalrat von Trentino-Südtirol den Gesetzentwurf zur Finanzierung und Umsetzung des Rentenprojektes mit 35-Ja gegen 8-Nein-Stimmen bei drei

Enthaltungen genehmigt. Nicht nur die Mehrheit, auch ein Großteil der Opposition stimmte zu.

Jetzt kam erneut die Sorge und der Druck auf Staatsebene. Deshalb unser neues Bemühen. Aber am 24. Februar 1997 kam das berühmte Schreiben des Regierungskommissärs, sich dem weiteren Instanzenweg des Gesetzentwurfes nicht zu widersetzen.

Dann ging es Schlag auf Schlag. Am 5. Juni 1997 wird eine Arbeitsgruppe der Sozialpartner eingesetzt. Allerdings steigt der Widerstand der lokalen Banken. Sie fordern am Projekt beteiligt zu werden. Die Forderung wird berücksichtigt.

Sehr verehrte Gäste,

wir feiern heute das 10-jährige Bestehen des Centrums Pensplan. Die Vorgeschichte, die ich hier aufzeigen durfte, zeigt Ihnen, dass viele Jahre der Vorbereitung notwendig waren, eine lange "Schwangerschaft" bis es schließlich am 16. Juni 1997 zur Gründung des "Centrums für regionale Zusatzrenten" kam, das später "Centrum Pensplan" getauft wird, mit einem kleinen agilen Verwaltungsrat, das war damals unsere Bedingung, drei Personen und nicht mehr, und das waren damals Prof. Gianfranco Cerea, als Präsident, Dr. Franz Spögler als erster Vertreter der regionalen Bankenwelt und meine Wenigkeit als Verwaltungsratsmitglied und Geschäftsführer. Dann ging es darum, das Projekt umzusetzen, es war der Motor, das Herz gegründet und man entfaltete ein Projekt, das verschiedene Fonds vorsah für die abhängigen Arbeitnehmer, für die Wirtschaftstreibenden, einen Plurifonds, eine individuelle Vorsorge, ein Projekt für die Familie und schließlich auch ein Instrument für die Investitionen mit beinhaltet hat.

Zunächst ging es an die Gründung des Laborfonds, der von den Sozialpartnern gemacht werden musste und das war wiederum ein Stück Arbeit. Es ging darum, 101 Vertretern von Gewerkschaftsfachverbänden und 30 Wirtschaftsverbände von Südtirol und vom Trentino an einen Tisch zu bringen und zu einem Dokument zu bringen, das unterschrieben werden sollte. Ich erinnere mich noch an die Spannung, die geherrscht hat am Tag davor. Ich bin einen Moment von den Verhandlungen hinausgegangen, da standen die drei Personen, die wir aufgenommen hatten, im Gang und gingen auf und ab. Ich fragte sie, was sie da machen. Sie sagen, wenn Sie jetzt scheitern, dann sind wir alle entlassen. Mir war das bewusst. So war es auch am Tag der Unterschrift, nachdem die CGIL gesagt hat, dass sie nicht unterschreiben, habe ich etwas ein bisschen abändern müssen. Worauf ich dann am Tag darauf vom Wirtschaftsring gehört habe, wir können nicht unterschreiben. Aber beide Sachen sind überwunden worden und ich möchte diese Gelegenheit wirklich wahrnehmen, um den Sozialpartnern auf beiden Seiten recht herzlich zu danken.

Es kam dann eine Phase, in der wir die Zustimmung in diesem Falle der COVIP brauchten und das war ein Problem, denn wir waren total außerhalb des gesamtstaatlichen Modells. Die COVIP verlangte von uns eine Reihe von Abänderungen. Das ist eigentlich ganz normal, aber was bedeutete das für uns? Für uns bedeutete das, dass diese 101 plus 30 Unterschriften neu eingeholt werden mussten. Das war ein Schock. Wir mussten zu allen

Wirtschafts- und Arbeitnehmerverbänden nochmals hingehen, um die Unterschrift einzuholen.

Signor Presidente Scimìa, Lei ha voluto onorarci della sua presenza che ci fa molto onore. La COVIP ci ha sempre supportato, a partire dalla delicata fase costitutiva, fornendoci consulenza e aiuto per rimuovere i numerosi ostacoli burocratici e dare vita a un sistema con caratteristiche di stabilità, controllabilità e affidabilità. Anche a nome di tutti i presidenti che La hanno preceduto e dell'intero staff dei collaboratori e delle collaboratrici, mi prego a questo proposito di esprimere il mio più sentito ringraziamento a Lei professor Luigi Scimìa.

Es kamen dann die nächsten Fonds, über die andere berichten werden, weil da war dann die Zeit, wo wir in die konkrete Umsetzung gestiegen sind: Nach dem Arbeitnehmerfonds, Plurifonds, bis zu Fonds für einzelne Notwendigkeiten, dem großen Investment Institut, das wir gegründet haben. Das war ein ca. 80 cm hohe Papierturm an Gesuchen bei der Banca d'Italia, um unsere Superbank, die einzige SGR (Società della Gestione di Risparmio) zu gründen, die es in der Region überhaupt gibt und somit können wir heute mit Stolz sagen, dass insgesamt das Projekt etwa 135.000 umfasst.

Bevor ich abschlieÙe, möchte ich einige Sorgen ausdrücken. Auch das bin ich dem Regionalrat schuldig, der dieses Projekt gemacht hat. Wir haben am Anfang versucht, das gesamte Projekt unter einen einheitlichen Kopf zu stellen. Die Region, die die Finanzierung und gedankliche Werkstatt dargestellt hat, Gewerkschaften – Arbeitnehmerverbände und darunter alle Fonds. Wir konnten das mit der damaligen Gesetzgebung nicht im Einklang bringen, weil die Gesetzgebung nur ergänzend war und die staatliche Gesetzgebung genaue Auflagen für die Zusammensetzung der Fonds vorgesehen hat. Wir kamen da nur heraus, indem wir Folgendes gemacht haben: die Gründung des Centrums Pensplan als Dienstleistungsstelle der Region mit der Aufgabe, das genannte Projekt zu fördern und voranzubringen und zu finanzieren und auch andere Möglichkeiten der Einschreibung zu gewährleisten und dann den Laborfonds und andere Fonds, die aber ihren eigenen Kopf haben.

Mit anderen Worten – und das ist jetzt meine Sorge – haben wir ein Projekt mit zwei Köpfen geschaffen. Damals war der Rahmen sehr eng. Wir haben versucht, diese Schwierigkeit von diesen zwei Köpfen zu überwinden und es gibt einige Instrumente, die wir umgesetzt haben, nämlich ein Koordinierungskomitee unter dem Vorsitz der Regionalassessorin, ein einheitliches Erscheinungsbild, das sehr wichtig ist, die zur Verfügung Stellung von Diensten und Garantien der Region, als Gegenleistung eine klare Konvention, dass man sich zum gemeinsamen Projekt bekennt. Wir haben zwar viel Geld jetzt, aber gemessen an den Weltfonds sind das – wie Prof. Scimìa sagt – „briciole“. Aber jetzt kommt die Liberalisierung und wenn diese durchgesetzt wird, dann werden uns auch ausländische Fonds, die professionell sind, die Renditen und Investitionsmöglichkeiten auch in Luxemburg haben, - und da frage ich Prof. Scimìa, dass er uns auch in diesem Punkt hilft, auch hier müssten wir die modernsten Instrumente diesbezüglich haben - auch Konkurrenz machen. Deshalb müssen wir unbedingt die Mittel, die auf allen möglichen Fonds zusammengelegt werden, in ein Gesamtkonzept mit einbeziehen, um effektiv eine Diversifizierung des Portfolios, ein gutes

Portfoliomanagement und eine große kritische Masse zu erzielen. Alles Sachen, die wir eigentlich damals schon gesagt haben.

Ich glaube, dass es deswegen notwendig ist, diese Koordinierungsmaßnahmen zu verstärken. Wir haben damals noch unter der Berlusconi-Zeit in Rom einen Artikel durchgebracht, der sagt, die Fonds, die wir schaffen, nicht nur der Laborfonds, der die Voraussetzungen schon hat, auch die, die die Region schafft, haben die gleichen Rechte und Vorzüge des Gesetzes wie alle anderen geschlossenen Fonds auf Staatsebene. Wir haben auch einen weiteren Artikel, dass die Region selbstständig gestalten kann, auch diese Schwierigkeit vom doppelten Kopf überwinden kann, damit es da nicht zu Spannungen kommt und ein all zu großes Auseinanderklaffen gibt. Ich bitte deshalb, das Ziel nicht aus den Augen zu verlieren, das ursprünglich angestrebt worden ist, nämlich ein einheitliches Projekt möglichst unter einheitlicher Führung, einige wesentliche Instrumente des Regionalrates und in Durchführung des Regionalausschusses sind diesbezüglich gegeben. Eine bescheidene Form hat Prof. Tappeiner neulich angeregt, ein Mitglied jeweils im gegenseitigen Organ Pensplan einerseits und Laborfonds andererseits. Die Fragen sind unbedingt anzugehen.

Ich schlage vor, dass wir einen runden Tisch einrichten, um eine zweite Phase dieses Projektes in die Wege zu leiten, mit den Vätern dieses Projektes, d.h. mit den Gewerkschaften, Wirtschaftsverbänden und der Region, alle Partner sind diesbezüglich gefordert.

Ich habe mit einem Zitat, einer Vision von Antoine de Saint Exupéry begonnen und möchte mit einer Lehre aus der Managementlehre abschließen, die für mich sehr wegweisend war in meiner Arbeit und die Folgendes besagt: Es wurden drei Arbeiter gefragt, die alle drei das gleiche getan haben. Alle drei haben einen Stein geklopft, der erste antwortete auf die Frage: Was tust du hier? „Ich klopfe Steine“, der zweite antwortete: „Ich muss Geld verdienen“ und der dritte antwortete: „Ich baue an einem Dom“.

Verehrte Damen und Herren, wir bauen zusammen an einem Zukunftsprojekt. Herzlichen Dank!

(applausi)

STOCKER: Herzlichen Dank, Senator Oskar Peterlini! Jetzt zum zweiten Vater des Projektes Pensplan, Herrn Prof. Gianfranco Cerea. Ich bedanke mich bei ihm auch ganz herzlich für seine Mitgestaltung an diesem Projekt.

prof. CERIA: Grazie a tutti. Confesso che oggi vi incontro con lo spirito di chi, nella parabola evangelica, va dal suo padrone per rendere conto dei talenti che in qualche modo 10 anni fa ha ricevuto, questo nei confronti della politica, nei confronti del prof. Treu mi sento lo studente che fa per la seconda volta l'esame di diritto del lavoro.

Sono passati dieci anni da quando è partito il progetto e dieci anni sono un tempo giusto per fare bilanci. Mi fermerò solo su alcuni punti e darò soprattutto numeri.

Il primo numero è che, considerando tutti i vari strumenti di previdenza complementare, fondi pensioni aperti, fondi chiusi, fondi preesistenti, in questo momento nella nostra regione ci sono circa 154 mila

iscritti alla previdenza; capire se è un numero grande o piccolo è possibile solo se lo si confronta con il mercato del lavoro.

Ora ci sono molti modi per farlo, il nostro è un obiettivo sociale, ci siamo assunti l'impegno costruendo in qualche modo il duomo, di portare il più possibile popolazione dentro il fondo pensione, quindi questi dati che vi darò misurano i risultati conseguiti, ma ci dicono anche quanta strada dobbiamo ancora percorrere.

In questo momento, se facciamo il rapporto semplice tra il numero di lavoratori iscritti ai fondi pensione ed il numero dei lavoratori, osserviamo che nella nostra regione la previdenza complementare riguarda il 40% dei lavoratori e delle lavoratrici, il 60% dei dipendenti è ancora fuori, a livello di lavoratori autonomi e sappiamo oggi cos'è il lavoro autonomo, siamo circa al 20%.

Rispetto al 39% della nostra regione, il corrispondente dato nazionale è il 17%. Se prendiamo riferimento il tasso all'adesione, analizzando cioè un insieme di lavoratori che possono aderire, hanno i requisiti formali, i nostri dati sono un po' diversi da quelli della COVIP, perché i contratti di lavoro qui sono diversi, la quota di lavoratori che ha aderito alla previdenza complementare ha superato il 50%, siamo al 52%. Il dato nazionale corrispondente è il 23%.

Fra i lavoratori privati siamo ad un tasso di adesione del 48%, sui dipendenti pubblici siamo al 61%. In questo momento di tutti i dipendenti pubblici che ci sono in Italia, quasi la metà degli iscritti è costituita da dipendenti pubblici del Trentino-Alto Adige, quindi ci sono circa 50 mila dipendenti pubblici iscritti alla previdenza complementare in Italia. A livello nazionale il dato corrispondente è del 6%.

Il 52% è un bel numero, però c'è un 48% che è ancora fuori e qui bisogna dire che la strada da fare è in salita. Tanto per darvi un'idea, se anche togliamo dai lavoratori delle categorie che dimostrano una scarsa propensione all'adesione alla previdenza complementare, i lavoratori stranieri, i lavoratori più anziani, i lavoratori occasionali, la nostra percentuale di adesione rimane al 64%. Quindi c'è ancora molto da fare, però dopo aver detto tante volte che c'è ancora molto da fare, cerchiamo di capire le ragioni del perché abbiamo avuto dei risultati decisamente migliori di quelli che ci sono nel resto d'Italia.

La prima risposta che viene in mente è la dimensione territoriale, offrire previdenza complementare su scala territoriale può essere un elemento vincente, la realtà non dice così.

Ci sono altre due realtà comparabili, ce n'era anche una terza, ma il fondo degli artigiani della Liguria è stato chiuso, che sono Solidarietà veneta e Fopadiva; questi due fondi pensione, alla fine del 2006, avevano un tasso di diffusione del 5% contro il 50% nostro. Quindi non è una questione di dimensione territoriale, non è una questione semplicemente di impegno delle forze sociali, il valore aggiunto penso vada attribuito per larga parte a ruolo attivo della regione. La differenza tra esperienza veneta e l'esperienza del Trentino-Alto Adige che, mentre in Veneto la regione è rimasta sostanzialmente a guardare, qui si è impegnata in prima linea.

Guardiamo un po' dentro gli iscritti ai fondi pensione, ci sono delle sorprese interessanti. Il primo è il problema delle adesioni per genere, le donne; a livello nazionale le iscritte ai fondi pensione sono il 29%, in Trentino-Alto Adige siamo al 47%; la quota di femminilizzazione nei fondi pensione è molto

più alta di quella che c'è nel mercato del lavoro, siamo riusciti a raggiungere le donne più di quanto sia avvenuto altrove.

Altra cosa interessante, se guardiamo in Alto Adige, la quota di aderenti di lingua italiana e di lingua tedesca riflette le proporzioni etniche, 30% di italiani, 70% di tedeschi. Quindi c'è una sensibilità nei confronti della previdenza che ha raggiunto tutti senza discriminazioni.

Altro punto importante, l'età di chi aderisce ai fondi pensione. In Trentino-Alto Adige, anche per effetto della maggior diffusione, la quota di giovani che fa parte dei fondi pensione è più alta di quella che emerge dal quadro nazionale, l'età media è decisamente inferiore a quella osservata dai fondi nazionali e, attenzione, per i fondi aperti l'età mediale di 38 anni contro quella nazionale di 43. Ci sono dei grafici che sono riportati nella mia relazione e quindi diciamo che siamo riusciti a raggiungere i giovani, molto più di quanto sia avvenuto nel resto d'Italia.

Ci mancano i lavoratori dai 50 anni in su che, è onesto dirlo, non hanno bisogno della previdenza complementare, perché andranno in pensione con il retributivo, per loro è solo un'opportunità di investimento e di speculazione, non è uno strumento di tutela pensionistica, quindi ci mancano un po' di costoro, ma dal punto di vista sociale non è un problema, abbiamo invece in compenso molti più giovani di quanto si osserva nel resto d'Italia.

Vado rapidamente verso la fine, ricordando accanto agli aspetti positivi un paio di criticità. Vorrei sottolineare che non si tratta di temi semplici, se sono semplici lo sono solo in apparenza, occorre una riflessione molto ampia intorno a questo.

Primo punto. Se guardiamo gli aderenti ai fondi pensione fra i lavoratori dipendenti, il 95% risulta iscritto a Laborfonds ed il 5% ad altri fondi. Non si può banalizzare dicendo che un sistema concorrenziale è meglio di un sistema monopolistico, gli economisti, nel caso di mercato dei fondi pensione preferiscono parlare di mercati contendibili più che di mercati concorrenziali, perché tanti fondi piccoli non sono meglio di pochi fondi grandi.

Detto questo, avere il 95% degli iscritti in un solo fondo, in un territorio come questo, è un punto su cui politicamente occorrerebbe riflettere, non solo per il potere che si concentra nelle mani di un'unica istituzione, ma perché il destino del 95% della nostra popolazione rischia di dipendere da un'unica istituzione e questo è un punto su cui politicamente occorre riflettere con molta attenzione.

L'altro problema che – secondo me – è importante è il ritardo di Trento dello sviluppo della previdenza complementare. La differenza tra Bolzano e Trento, a partire dal 2006, è esplosa. In questo momento in Trentino, se ci fossero i tassi di adesione di Bolzano, ci sarebbero 20 mila iscritti in più alla previdenza complementare e sarebbero 25 mila che mancano se non ci fosse stato l'impegno eccezionale dell'Associazione Artigiani di Trento che, insieme all'ITAS ed al mondo delle casse rurali, ha portato avanti un progetto di impenetrabilità in un settore – lo ricordava prima il Presidente Scimìa – dove gli iscritti non ci sono e non arrivano.

Quindi c'è una simmetria che non possiamo permetterci, perché noi dobbiamo tutelare tutta la nostra popolazione e perché questo è un progetto regionale, è una scommessa che è stata iniziata 10 anni fa, che dobbiamo cercare di portare avanti al meglio, come tecnici cerchiamo di fare il nostro

mestiere, però è tempo che anche la politica, coralmemente, cominci a pensare su una questione che riguarda il futuro di tutta la nostra popolazione. Grazie.

(applausi)

STOCKER: Danke! Wir machen weiter mit den Referaten. Wir hören jetzt die Ausführungen vom Minister Tiziano Treu.

Nuovamente lo ringrazio molto di essere qui fra di noi e di dirci qualcosa sulle sue esperienze nell'ambito nazionale tenendo conto della nostra esperienza regionale.

prof. TREU: Buon giorno a tutti e veramente ringrazio tutte le istituzioni, le autorità regionali per questo invito, in particolare l'assessore Stocker e devo dire che non è un incontro come tanti, noi politici usiamo partecipare a molti di questi convegni, anche troppo, in realtà noi qui stiamo riflettendo su una vicenda felice del nostro paese, non è che sono tantissime, una creatura che in 10 anni è nata bene, è cresciuta anche meglio.

Per me è particolarmente importante questo incontro, dieci anni fa sono state fatte alcune riforme, per me è uno dei ricordi più belli e credo anche più importanti questo, anche di più di quel famoso pacchetto che porta il mio nome e su cui tutti litigano. La decisione di cambiare sistema di previdenza pubblica, 1995, legge 335 e la decisione di avviare la previdenza complementare, con molta fatica a livello nazionale e con molta fatica anche per il vostro sistema regionale, quelle due decisioni, guardandole a distanza di dieci anni, sono le più importanti, sono veramente strutturali.

Mi piace ricordarlo, sottolinearlo e oltretutto qui non facciamo solo una commemorazione di dieci anni, perché quello che stiamo dicendo adesso mostra che non abbiamo finito il lavoro, anzi i toni sono stati molto concreti, pratici ed elogiativi, però in giro per il Paese non è che l'idea e la pratica della previdenza complementare è consolidata, c'è moltissima diffidenza ed ignoranza. Ignoranza generale finanziaria, diffidenza verso questi sistemi privati di previdenza, non aiutata, superare questa diffidenza non è facile, appunto perché c'è ignoranza, ma c'è anche una situazione complessiva piuttosto inquietante, ma in generale le condizioni di trasparenza, le regole nei mercati finanziari, non solo in Italia, non sono rassicuranti anche per chi è più addentro.

Ci sono resistenze anche culturali, di carattere più generale, quindi noi dobbiamo fare molto per voi in questa particolare situazione, perché siete più avanti, perché questa è stata un'anticipazione ed in generale il Paese, ma direi anche altri Paesi, l'Italia in particolare.

Nel mio testo ho scritto, c'è una resistenza culturale che è ancora presente, perché allora quando lanciammo questa idea, sia in sede nazionale, sia poi in sede regionale, ci furono tanti ostacoli? Perché ci sono due pilastri culturali ed istituzionali forti in Italia, il pubblicismo ed il centralismo, cioè l'idea che le pensioni debbano essere solo pubbliche.

Se guardiamo storicamente, questa è una tesi fondata, sono un sostenitore dell'idea che il sistema previdenziale debba avere una solida base pubblica, ma questo non significa che non ci debba essere anche un'integrazione privata, in questo caso privato-collettiva, ma anche privato-individuale. Invece la cultura politica e anche giuridica è stata molto contraria a

questo, direi tradendo anche l'impianto della nostra Costituzione, perché la nostra Costituzione dice che la previdenza complementare non è solo libera, ma risponde insieme con la previdenza pubblica ad un interesse generale ed esprime un principio di sussidiarietà.

Forse parlando di questo siamo più consapevoli di dieci anni fa. Quindi questo era il primo ostacolo da superare, tuttora presente, perché tuttora presente questa idea che il privato non è una robetta che va vista con un po' di sospetto; secondo il centralismo. Il centralismo, cioè l'idea che ci sia un sistema nazionale sulla previdenza, è fondato se parliamo della pensione pubblica, perché quelli sono i livelli essenziali che la Repubblica deve garantire a tutti, ma non più fondato se parliamo del secondo pilastro o anche del terzo, perché lì, nell'ambito dell'integrazione privata – sempre secondo anche la Costituzione – è utile che si manifestino le autonomie, in questo caso regionali.

Quindi noi allora trovammo ostacoli in questo. Voi siete partiti bene, Oskar Peterlini, con cui condivido molto, questa notte abbiamo condiviso anche delle ore di sofferenza, ha spiegato molto bene come avete costruito con un metodo giusto, coinvolgendo le associazioni, le organizzazioni di categoria, la concertazione, un sistema volontario non coatto, anche se adesso si parla di renderlo obbligatorio, le forze sociali qui erano favorevoli, ma io ricordo che quando voi siete partiti io ero appena stato eletto Ministro e non mi orientavo ancora bene, ma quando siete venuti al tavolo avevo già un po' di esperienza, le associazioni nazionali, i sindacati, soprattutto la CGIL e la Confindustria, erano assolutamente sulla posizione tradizionale: *no* al decentramento e *ni* al sostegno della previdenza complementare.

Quindi fu una vera svolta, dopo di che il tempo ha aiutato, abbiamo avuto ragione, ma abbiamo avuto ragione e ci siamo accorti via, via, perché già nel 1995 se uno faceva le proiezioni si accorgeva che per il sistema contributivo avrebbe portato un tasso di copertura della pensione pubblica nell'ordine del 50%, insomma 20 punti di meno della tradizione. Però allora, con la miopia tipica di tutti, non solo dei giovani, non ce ne siamo accorti, non era abbastanza chiaro, adesso, dieci anni dopo, è chiarissimo.

Infatti credo che il decollo della previdenza complementare nazionale è una cosa fatta, con i dati che ha indicato il prof. Scimìa, appena decollata veramente, abbiamo anche qui molto da fare.

Quindi adesso lo stiamo vedendo, c'è bisogno di natalità certo, ma il problema della natalità è più ampio, perché in realtà se ce n'è poca tocca anche la previdenza complementare, quindi vale per tutti. È importante ovviamente l'allungamento dell'età pensionabile, però guardate i dati, li avevo riportati nel mio scritto, anche con 65 anni e 40 di contributi, che è una bella carriera, per uno che si laurea adesso e fa 40 anni, comunque c'è un abbattimento del tasso di copertura della pensione al 50%, se invece andiamo sotto è ancora più grave la situazione.

Quindi abbiamo adesso un bisogno urgente tutti di sviluppare questo sistema, naturalmente abbiamo degli ostacoli, oltre che alla diffidenza, queste idee tradizionali, abbiamo anche degli ostacoli strutturali, 33% di contributi, più un TFR che pesa 7%, è un peso e non a caso questo TFR resiste ancora lì, unito tra l'altro ad una situazione delle nostre piccole imprese che si autofinanziano con i soldi dei lavoratori, che non è proprio l'ideale per un sistema capitalista.

Per questo abbiamo ancora molto da fare. Credo che sia decollata la nostra previdenza anche a livello nazionale, però con queste disuguaglianze che diceva il prof. Scimìa, con dei tassi di adesione decisamente inferiori ai vostri, quindi complimenti, queste cose non vengono da sole, bisogna lavorarci tutti e noi continueremo a lavorare.

Guardando un attimo avanti, quali sono gli impegni che noi abbiamo? Intanto è chiaro che c'è un impegno comune di tutti di diffondere cultura, informazione e buone regole, trasparenza, questo è fondamentale. Poi ci sono delle situazioni particolari, critiche, che sono state ricordate anche qui, in tutta Italia le piccole imprese, il lavoro autonomo sono resistenti, non tanto il terziario, il terziario è il futuro, in parte il terziario risente delle stesse difficoltà perché è frammentato, perché è molto autonomo, eccetera, però il terziario è il futuro. Qualificare il terziario, sia dal punto di vista produttivo, sia dal punto di vista culturale, è essenziale se vogliamo che questo diventi un paese moderno e competitivo, quindi lì bisogna lavorare di più.

Credo che avere una macchina sul territorio che funziona è importante, forse non è sufficiente, come ha detto il prof. Cerea, ci vuole anche un ruolo attivo delle istituzioni, io sono veneto ed il fondo Solidarietà Veneto non è stato solo perché la regione non è stata particolarmente attiva, è stato anche perché voi con il vostro statuto di autonomia siete riusciti, con il mio aiuto, ad arrivare lì; il fondo Solidarietà Veneto è stato strapazzato per anni, quindi aveva anche un fondamento dubbio dal punto di vista istituzionale, più fragile.

Quindi territorio, iniziative delle istituzioni, prima trasparenza, poi se si riuscisse a fare qualcosa di più, anzitutto con la nuova normativa costituzionale, articolo quinto, l'ampliamento dei poteri, credo che le regioni tutte dovrebbero darsi da fare, c'è qualche segnale ma ancora timido.

Ho fatto qualche accenno nel testo, fino a che punto le competenze regionali possono innovare, certo i principi generali devono rimanere comuni, la volontarietà, il pluralismo, c'è la libertà di scelta, eccetera, però qualcosina di più si può fare, dato che Peterlini citava il problema della *governance*, come si dice adesso, lì secondo me, parlavo prima con l'assessora Stocker, lì ci potete mettere mano e vedere di trovare un sistema di *governance* ancora più efficace di quanto non sia questo vostro sistema attuale.

Quindi questa è una cosa che si può fare. Credo che sicuramente si deve migliorare la professionalità finanziaria nella gestione dei fondi e noi saremo sollecitati, perché al di là della concorrenza, adesso abbiamo appena recepito una direttiva europea che europeizza il sistema dei fondi, quindi noi avremo la concorrenza con i fondi irlandesi, olandesi che hanno decenni di esperienza, quindi anche i nostri professionisti dovranno diventare un po' più sofisticati.

Abbiamo tutta l'area del pubblico impiego che va curata, voi avete aperto la strada, speriamo che anche nel nostro sistema si possa fare. La cosa su cui si dovrebbe innovare ancora a livello nazionale è quella della convenienza, sono sempre convinto che bisogna sapere come stanno le cose, poi uno sceglie quello che è conveniente.

La convenienza dei fondi pensione c'è e c'è quando c'è un contributo consistente del datore di lavoro, c'è perché c'è un trattamento fiscale moderatamente favorevole, però si potrebbe fare di più. Questa è una proposta che abbiamo fatto, non so se in futuro riusciremo a portarla avanti, dipende

come vanno le nostre vicende politiche nazionali, andare verso il sistema europeo che è il sistema EET (*exemption, exemption, taxation*), cioè esenzione completa e tassazione solo delle prestazioni. Questo renderebbe il sistema decisamente più conveniente e quindi anche la volontarietà sarebbe aiutata.

Guardiamo avanti e ancora complimenti per questi dieci anni, i prossimi dieci saranno sicuramente migliori e spero di rivedervi presto. Grazie.

(applausi)

STOCKER: Un grazie al prof. Treu per le sue argomentazioni e anche per l'accento alle sfide future che lui ha fatto perché mi sembra essere una cosa molto importante guardare anche oltre e vedere tutte le sfide che ci aspettano.

Wir gehen weiter und ich gebe das Wort dem Direktor des Zentrums Pensplan, der uns Daten, Fakten und Zahlen nennen wird.

Dr. ATZWANGER: Danke, Frau Martha Stocker! Auch von meiner Seite wünsche ich einen guten Tag.

Oggi mi sento - come posso dire - come se facessi il mio secondo esame di diritto del lavoro davanti al prof. Treu. L'ultima volta mi aveva dato un 29, forse non ho risposto bene ad una domanda sulla previdenza complementare. Non so se posso recuperare oggi.

Mein Auftrag ist es, ein paar Zahlen zu nennen. Was haben wir bis heute erreicht? Dann wie und mit welcher Struktur haben wir das erreicht? Ich werde sicher im Zeitraum der 10 Minuten bleiben.

Wir haben heute ein paar Zahlen gehört. Wir haben die Zahlen nicht alle untereinander abgestimmt, weil jeder eigentlich ein bisschen andere Themen in den Vordergrund gebracht hat. Meine Aufgabe ist es zu sagen, wie viel Positionen verwaltet heute die Struktur, die Pensplan aufgebaut hat. Als Pensplan verwalten wir 146.000 Positionen, das sind 146.000 Mitglieder in Pensionsfonds. Von diesen 146.000 sind ca. 130.000 Mitglieder in Fonds des Pensplanprojektes, dazu ca. 6.000 im Raiffeisenfonds, der auch von uns verwaltet wird und dann einige Mitglieder im Fonds der Region Valle d'Aosta, der auch über unsere Strukturen gegen Bezahlung verwaltet wird.

Bis heute haben wir ca. 41.000 neue Positionen eröffnet, d.h. wir haben 9 Jahre Zeit gehabt, 100.000 Positionen zu eröffnen. Wir haben heute in 9 Monaten 40.000 Positionen eröffnet, d.h. das war für uns ein sehr intensives Jahr. Davon sind allein 35.000 allein in dieser Region. Diese Reform hat uns sicher geholfen.

Was für uns als Verwaltungsstruktur eine noch viel wichtigere Zahl ist, sind die fast 11.000 neuen Betriebe, die ab diesem Jahr in die Zusatzrente für die Mitarbeiter einzahlen. Es ist nicht der Arbeitnehmer, der einzahlt, sondern es sind die Arbeitgeber, die die Beiträge einbehalten und dann periodisch an den Fonds überweisen. In einem Jahr haben wir 11.000 neue Betriebe erreicht, insgesamt verwalten wir zurzeit 16.000 Betriebe, die alle drei Monate Überweisungen tätigen und natürlich mit Belegen diese Überweisungen dokumentieren. Wir müssen dann kontrollieren, ob diese Überweisungen dann übereinstimmen. Oft ist das nicht der Fall und dann müssen wir operativ einschreiten.

Eine dritte wichtige Zahl ist, wie viel Vermögen unsere Fonds in unserer Region erreicht haben. Alle zusammen, die wir verwalten, betragen 617 Millionen Euro. Das klingt viel, aber wenn wir hören, dass der größte Fonds Europas, der ABB aus Holland, 220 Milliarden Euro verwaltet, dann verstehen wir, dass 617 Millionen eigentlich wenig ist, um eine sehr effiziente Geldverwaltung aufzubauen. Das heißt, wir sind am Beginn, aber wir müssen das als Hauptaufgabe sehen, so schnell wie möglich größere Volumen in Verwaltung zu bekommen. Diesbezüglich ist wichtig zu unterscheiden, dass Pensplan Invest, die Sparverwaltungsgesellschaft, die wir aufgelegt haben, bereits mit diesen 617 Millionen Euro knapp 1,8 Milliarden Euro verwaltet, d.h. dass wir schon in der Lage waren, von anderen institutionellen Investoren und natürlich auch das Geld, das uns die Region zur Verfügung stellt, zu verwalten. Wir haben heute schon einen Pool von 1,8 Milliarden, d.h. wesentlich mehr als eigentlich die Fonds ausmachen und wie wir vorher gehört haben, müssen wir in der Lage sein, höhere Volumen zu poolen und alle zusammen dann diese Gelder, die wir heute verwalten, noch besser zu verwalten, weil wir noch bessere Manager bekommen können und bessere Zahleneffekte erzielen werden. Das ist eine wichtige Aufgabe.

Wie haben wir diese Ziffern erreicht? Die wichtigste Hauptaufgabe von Pensplan war immer und wird immer die Kommunikations- und Informationstätigkeit sein. Natürlich haben wir gesagt, wir können nicht die Arbeit besser machen als diejenigen, die diese Arbeit schon lange machen. Das sind die Patronate, die Gewerkschaften, ACLI und KVW, also haben wir uns mit diesen zusammengesetzt und gesagt, was können wir tun. Wir haben bereits heute – und das können wir mit Stolz sagen – 28 Pensplan-Infopoints mit Gewerkschaften, mit KVW und mit ACLI in dieser Region aufgebaut. Das sind Infopoints, wo sich die Personen – und das ist das große Problem der Zusatzrente – informieren können? Nicht nur in Bozen in unserem Sitz, sondern ab jetzt auch in 28 dezentrierten Stellen, wo ich mich nicht nur informieren kann, sondern wo ich eine Zusatzrenteninformation bekomme, dass ich konkret mit dieser Information etwas anfangen kann. Ich kann mich dann konkret einschreiben.

Seit Anfang des Jahres haben wir in diesen Infopoints bereits knapp 4.000 konkrete Beratungsgespräche geführt und das sind nicht Gespräche, wo jemand hineinkommt und sagt, ich will kurz eine Information. Das sind Beratungsgespräche, die 45 Minuten dauern, die dokumentiert werden, der Anwesende bekommt einen Check und das Dokument, das ihm dann klar das Resultat dieses Checks übermittelt. Da wurden seit Anfang dieses Jahres 4.000 in diesen Infopoints durchgeführt. Dezentral zwischen Bruneck, Brixen, Neumarkt, Trient, Rovereto, Mori usw., also leisten wir auch einen Beitrag zum Umweltschutz. Wir zwingen die Leute nicht, sich in den Wagen zu setzen, um nach Bozen zu fahren, sondern jeder kann sich vor Ort über die Zusatzrente informieren. Prof. Treu hat gesagt, es ist ein langer Weg, die Gesetze sind noch nicht soweit, dauernd ändert sich was. Wie können wir das schaffen, dass jemand in Cles, in Rovereto oder in Bozen bei Pensplan, in einer Bank, bei einer Gewerkschaft, im Patronat die gleichen Informationen erhält? Also haben wir dieses Pensplan-Informationnetwork aufgebaut, dort haben wir innerhalb eines Jahres 1.800 Eingeschriebene. Diese Personen werden mit einem Mausklick mit allen Informationen bedient, die sie brauchen, um

Beratungstätigkeit durchzuführen, d.h. überall bekommt der Berater die gleiche Information und dadurch kann er natürlich auch die gleiche Information weitergeben. Aber vor allem, wenn er eine Frage hat, dann braucht er sich nicht durch die Tageszeitungen herumquälen, sondern kann mit einem Klick eine technische Frage stellen und bekommt eine technische Antwort. Es sind über 1.800 Eingeschriebene in diesem Netz und natürlich war das die Hauptgrundlage unserer ganzen Informationstätigkeit, um in diesem Jahr 40.000 neue Eingeschriebene zu produzieren. In euren Unterlagen befinden sich dann noch einige Daten zur Informations- und Kommunikationstätigkeit. Ich sage nur, die aufgerufenen Internetseiten betragen über 2,2 Millionen seit Anfang des Jahres. Das war also ein sehr intensives und erfolgreiches Jahr für uns.

Mit welcher Struktur haben wir diese Ziffern erreicht? Pensplan besteht heute, wenn man es gesamt sehen kann, aus drei Aktiengesellschaften, nämlich dem Pensplan-Centrum, eigentlich unsere Muttergesellschaft, die die Politik, die Strategien und die Visionen bestimmt, natürlich in Absprache mit dem Hauptgesellschafter, der Region. Die Pensplan-Service, die sich ausschließlich als technische Einrichtung, ausschließlich um die Positionenverwaltung kümmert, um die Kontrolle der Überweisungen, ob diese mit den Dokumentationen übereinstimmen, die der Überweisende uns zur Verfügung stellen muss und dann die Pensplan-Investsparrverwaltungsgesellschaft, die heute natürlich die ganzen Finanzdienstleistungen dem Projekt gibt und zusätzlich außerhalb der Region bedeutende Mandate gewonnen hat, wobei diese Mandate neue Arbeitsplätze schaffen, hier Know-how bringen und natürlich auch Steuern.

Auf der anderen Seite haben wir vier Fonds: den Laborfonds, ist der wichtigste und der größte, den Pensplan-Plurifonds, dank unserem Partner ITAS - heute feiern wir nicht nur 10 Jahre Pensplan, sondern vielleicht auch schon 10 Jahre oder mindestens 9 Jahre Zusammenarbeit mit ITAS, die uns von Anfang an unterstützt haben -, und dann zwei neue Fonds, die wir aufgelegt haben, um natürlich ein bisschen dieser nationalen Politik zu kontern, einerseits den Pensplan-Profi und andererseits den Parkplatzfonds für die Abfertigung, um natürlich zu verhindern, dass wir hier seit 10 Jahren an einem Projekt arbeiten, versuchen die Leute aufzuklären und dass dann in Rom aus irgendeiner finanzpolitischen Überlegung das Geld aus der Zusatzrente abgezogen wird und dass in Infrastrukturprojekte in Rom investiert wird. Das haben wir mit diesem Abfertigungsfonds verhindert, dass diese Abfertigung natürlich in diesem Lande bleiben kann und nicht zweckentfremdet wird.

Die Mitarbeiter: wir haben zurzeit 81 Mitarbeiter und in der letzten Zeit ist das rapide angestiegen, weil wir wirklich ein schwieriges Jahr hinter uns haben. Wir haben sehr viel mit Zeitverträgen gearbeitet, aber es wird sich um die 75 bis 80 Personen einpendeln. Was wichtig ist, ist dass die Mehrheit dieser Mitarbeiter Frauen sind. Auch hier haben wir eine technische Einrichtung geschaffen, wo nicht nur die Männerdomäne im Vordergrund steht, sondern dass auch technisch hochwertige Arbeitsplätze auch für die Frauen geschaffen worden sind.

Wie wird das alles finanziert? Wie wir gehört haben, haben wir 10 Jahre lang unseren Beitrag von der Region erhalten. Wir haben das Geld nicht ausgegeben, sondern wir haben das investiert. Wir haben insgesamt 258

Millionen Euro bekommen. Wenn wir heute zusperren müssten, dass ich jetzt den Geldverwaltern den Auftrag gebe, das ganze, was wir bis heute haben, zu liquidieren, dann hätten wir heute 255 Millionen Euro, also drei Millionen weniger vom gesamten Geld, das wir erhalten haben. Also wir haben mit den Renditen, alles was wir bisher gesehen haben, 140.000 Eingeschriebene, 30 Infopoints, 1.900 Berater usw. geschaffen. Wenn wir natürlich den Wert der Gesellschaften beziffern würden, den Wert der Immobilien, in welche wir investiert haben, dann wäre sicher die Summe, die wir heute liquidieren könnten, weiter über dem, was uns die Region zur Verfügung gestellt hat.

Damit möchte ich schließen und mich wirklich auch im Namen der Bevölkerung bedanken, dass die Politik in dieser Region wirklich einen Schritt in Richtung Generationenvertrag gemacht hat. Man spricht immer von diesem Generationenvertrag. Ich glaube, in dieser Region hat die aktuelle Politik Gelder zur Verfügung gestellt, die wahrscheinlich dieser aktuellen Politik wenig, aber der Zukunft sehr viel bringen wird. Ich glaube, das ist in Italien sicher einzigartig. Danke!

(applausi)

STOCKER: Herzlichen Dank dem Generaldirektor des Zentrums Pensplan für die Daten, Fakten und Zahlen, die er uns sehr präzise genannt hat und wir kommen jetzt langsam zum Schluss und dieser kann nicht gemacht werden, ohne dass wir etwas über die strategischen Perspektiven für das gesamte Projekt hören.

Prof. Gottfried Tappeiner, der Präsident des Pensplan, wird diesen Abschlussbericht bzw. diese Abschlussperspektiven vortragen.

prof. TAPPEINER. Sehr geehrte Damen und Herren! Ich bin sehr froh, dass wir heute in dieser Breite die Möglichkeit bekommen haben, darüber zu berichten, was das Projekt macht und was es eigentlich treibt. Alle Arten von Tätigkeiten, die mit Finanzaktivitäten zusammenhängen, sind verhältnismäßig abstrakt und man hat nicht immer einen klaren Zugang, was sie für die einzelnen Menschen draußen tatsächlich bedeuten. Es ist mir sehr wichtig zu unterstreichen, dass die Frage „Wird die Zusatzpension in Italien ein Erfolg oder nicht?“ keine ästhetische Frage ist, wo es nett wäre, dass man es hat oder nicht hat, sondern das ist eine existenzielle Frage. Wenn wir uns heute über die Quoten freuen, die erreicht worden sind, dann muss man sagen, wenn wir 20 Prozent der Bevölkerung, die die materielle Grundlage im Alter am meisten braucht, nicht erreichen, dann haben wir ein soziales Problem und dann haben wir das Ziel nicht erreicht. Wenn es die falschen 80 Prozent sind, wäre es ein Scheitern des Projektes. Aus diesem Grund heraus begreife ich die jetzt erreichten Zahlen als gute Ausgangsposition, weil uns die Verbreitung, die erreicht worden ist, die Möglichkeit einräumt, zu zeigen, was das System leistet und wenn man dann sieht, dass die Nachbarin, der Freund in diesem System Erfolg gehabt hat, dann erreichen wir vielleicht auch Menschen, an die wir mit normalen Marketingmethoden überhaupt keine Chance haben heranzukommen. Was brauchen wir? Was sind die strategischen Säulen, die wir verfolgen müssen, wenn wir wirklich diesen umfassenden Deckungsgrad erreichen wollen? Ich kann es nicht klarer und schöner ausdrücken, als es Herr Senator Treu gesagt

hat: Wir brauchen gute Regeln. Ein Pensionssystem ist etwas, wo man über 40 Jahre einzahlt und erst am Ende das Ergebnis kennt. Wenn man nur den geringsten Zweifel hat, dass während dieses Prozesses die Spielregeln geändert werden, dann führt das gerade bei Personen, die sich nicht so gut auskennen, dazu zu sagen, lasst uns einmal abwarten. Deshalb hängen wir davon ab, dass die Spielregeln für die Zusatzrente vielleicht verbessert, vielleicht ein bisschen modernisiert, aber in der Grundsubstanz keinesfalls verändert werden. Eine der wichtigen Fragen, die uns in den Beratungsgesprächen immer wieder gestellt worden sind, ist: Was sind die Versprechen für die steuerlichen Begünstigungen bei der Auszahlung in 30 Jahren Wert? Die Sicherheit der Regeln ist fundamental, wenn man kurzfristig daran etwas macht und sei es mit noch so guten, lauterer und besten Absichten zerstört man ein System. Ein Pflichtsystem kann damit noch ein bisschen umgehen, aber auch da hat es große Probleme. Ein System, das auf Freiwilligkeit beruht, ist diesem Einfluss zu 100 Prozent ausgesetzt. Wenn wir sagen, wir haben eine kohärente und kontinuierliche Politik, dann stellt sich die Frage, wie können wir zeigen, dass das Projekt tauglich ist, dass es die Sachen einhält, die es verspricht. Das kann nur durch eine extreme Serviceorientierung gegenüber dem Bürger erfolgen. Er muss das Gefühl haben, dass er in diesem System genau informiert ist, wie es um seine Position steht und zwar nicht nur so, dass man den rechtlichen Rahmenbedingungen Genüge tut, sondern so, dass auch der Schuldner von Langtaufers, der immer so ein bisschen meine Referenzperson ist, versteht, was auf seinem Kontoauszug steht, ob ihn das jetzt beruhigen kann oder ob es Anlass zur Sorge gibt. Ich muss die Menschen, gerade wenn es um schwierige Entscheidungen geht, wie beispielsweise die Wahl der richtigen Investitionslinie in einem Fonds, begleiten, so dass sie sagen können, ich habe diese Entscheidung getroffen, so dass sie meiner Situation best möglichst entspricht. Die einmal Eingeschriebenen sind eigentlich nicht ungedingt ein Erfolg, sondern eine Verpflichtung. Wir müssen sie begleiten, denn eine Wahl, die sie heute getroffen haben bezüglich einer bestimmten Investitionslinie ist vielleicht richtig, muss jedoch vielleicht in zehn Jahren entsprechend ihrer neuen Lebenssituation angepasst werden. Hier müssen wir nahe bei der Bevölkerung sein. Wir werden eine große Herausforderung bekommen bei der Abwicklung von Vorschüssen. Wegen der vorgesehenen Mindestmitgliedsdauern sind wir damit bisher nur am Rande konfrontiert. Aber die Angst, dass man das Geld, wenn man es braucht, nicht schnell genug herauskriegt, auch für die im Gesetz vorgesehenen Möglichkeiten, war wesentlich, dass sich manche zweimal überlegt haben, ob sie sich in das System einschreiben werden und unsere Aufgabe wird es sein, durch sehr schnelle Prozeduren diese Zweifel zu zerstreuen. Die Region hat uns das Geld auch dafür zur Verfügung gestellt, dass wir eine Kapitalgarantie für die Eingeschriebenen geben. Es wird wesentlich sein, dass wir ein Finanzinstrument schaffen, das diese Garantie leistet, aber gleichzeitig in guten Jahren auch eine angemessene Beteiligung an den Überrenditen gibt und dass diese Absicherung nicht nur für Investitionen getätigt wird, wo man so quasi das Geld unter den Kopfpolster legt und damit auf Renditen von vorne herein verzichtet, sondern dass wir Sicherheit mit einer vernünftigen Renditeperspektive in der Lage sind zu verbinden.

Schließlich und endlich sammeln wir jetzt gerade Sparbeiträge. Aber die Umwandlung des angesparten Kapitals in Rente ist ein Prozess, bei dem wir für die Bevölkerung der Region einen echten Mehrwert liefern können und deshalb empfinden wir es als Herausforderung, auch hier innovative Wege vorzuschlagen, die wir dann gemeinsam und unter dem kritischen Auge unserer Aufsichtsbehörde COVIT dann vorantreiben können. Wir haben damit Aufgaben, die das Zentrum Pensplan nicht allein lösen kann. Senator Peterlini hat zu Recht gesagt, dass es dafür ein Zusammenwirken vieler Beteiligter braucht. Die Herausforderung ist so groß, dass es keinen Spielraum für Alleingänge und für persönliche Eitelkeiten gibt. Wir müssen zusammenpacken und wer dann den Erfolg zugeteilt bekommt, ist vollständig gleichgültig.

Wir haben einen weiteren Punkt, der schon mehrfach angesprochen worden ist. Heute sind die kollektivvertraglichen Fonds nur schwer in der Lage, eine Führungsstruktur im finanziellen Bereich zu organisieren, die international wettbewerbsfähig ist. Sie haben Bindungen, die sie auch gegenüber den offenen Fonds benachteiligen. Hier ist einiges zu leisten, so dass es möglich wird, die bestehenden Fonds auf das Niveau europäischer Fonds anzuheben. Wo liegt eigentlich das Problem? Das eigentliche Problem liegt darin, dass de facto nur ein zweistufiges Führungsmodell existiert. Der Verwaltungsrat eines Fonds bestimmt die Geldverwalter. Diese verwalten dann das Geld und bringen die Renditen. Es gibt kein von der beruflichen Qualifikation her professionelles Zwischenorgan, das beispielsweise in der Lage wäre, in Krisensituationen schnelltaktisch einzugreifen und hier muss man sicher noch über die Struktur, wie das optimal ausschauen soll, nachdenken.

Ein Problem, das wir in der täglichen Arbeit feststellen ist, dass wenn jemand jung ist – und Prof. Cerea hat es besonders herausgestrichen – er besonders schwierig zu überzeugen ist. Er sagt, ich sehe schon ein, dass ich im Augenblick sparen soll, aber ich möchte auf diesem Sparen nicht unbedingt schon eine Etikette draufhaben „Sparen für die Pension“. Ich spare und ob ich es dann für Wohnzwecke, für Ausbildungszwecke, für Gesundheit oder für die Altersabsicherung brauche, möchte ich im Augenblick nicht festlegen müssen.

Aus dieser Sichtweise wird man darüber nachdenken müssen, wie das System der Zusatzpension in ein umfassendes Sicherungssystem für das Wohlergehen der Bürger eingebaut werden kann. Ich denke, dass es hier durchaus Perspektiven gibt, wo wir Möglichkeiten haben, wiederum einen Schritt früher zu sein als andere Fonds in Italien und das ist die Aufgabe, die uns von ihnen übertragen worden ist. Dass wir uns trauen können, diese Herausforderungen anzugehen, das geht darauf zurück, dass wir viele starke Partner haben. Ich möchte mich hier explizit für das offene Ohr bei allen römischen Stellen bedanken, wo Senator Peterlini immer vorbereitend die Türen geöffnet hat, aber wo wir auch von der anderen Seite immer kritische, aber konstruktive Argumente bekommen haben – und darum geht es. Es geht nicht darum, dass wir Recht haben, es geht darum, dass uns eine Kritik einen Schritt weiterbringt, dass wir besser werden.

Ich möchte mich sehr bedanken bei unserer Aufsichtsbehörde. Es ist schon mehrfach erwähnt worden, aber es ist Aufsicht im besten Sinne des Wortes, nämlich nicht im Sinne der a priori Kontrolle mit entsprechendem Verweis, sondern im Sinne, ich begleite und habe damit die Kontrolle des

Prozesses viel besser in der Hand als wenn ich erst im Nachhinein heranginge, um zu kontrollieren.

Das ganze Projekt ist ohne die Sozialpartner nicht denkbar und ich denke, der stärkste Ausdruck dieser Sozialpartnerschaft ist auch der kollektivvertragliche Fonds des Laborfonds. Es ist angeklungen, dass dieses Verhältnis manchmal auch ein bisschen konkurrierend ist. Das stört mich überhaupt nicht, weil bestimmte wechselseitige Kontrolle in keinem System so wahnsinnig schlecht ist. Was die Herausforderung ist, ist dass wir dieses Spannungsverhältnis in eine konstruktive Dynamik umwandeln, dass wir daraus gemeinsam weitere Schritte setzen und ich bin zuversichtlich – und meine bisherigen Erfahrungen bestätigen das – dass wir dazu in der Lage sein werden und das ist das Ziel, diesen Weg zu gehen. Natürlich nicht nur mit dem kollektivvertraglichen Fonds, sondern mit allen konventionierten Fonds, denn die Pluralität und die Entscheidungsfreiheit sind fundamentale Säulen, auf denen das italienische Zusatzrentensystem beruht und es gibt niemand, der das Recht hat, einem Bürger zu sagen, innerhalb wessen Rahmen er die optimale Lösung für sich findet.

Das Zentrum Pensplan wird alles tun, um seinen Teil in dieser Partnerschaft zu erledigen. Wir verstehen uns als operativer Teil der Region und auch deshalb haben wir versucht klarzumachen, dass es zwar sehr angenehm ist, in einem festlichen Rahmen wie diesem zu referieren, dass wir es aber als klare Rechnungslegungspflicht gegenüber dem Eigentümer des Zentrums empfunden haben und um das Vertrauen dieses Eigentümers darf ich abschließend auch für die heiklen und riskanten weiteren Entwicklungsschritte bitten. Danke!

(applausi)

STOCKER: Herzlichen Dank dem Präsidenten des Centrums Pensplan. Ich darf mich abschließend noch bei allen Referenten noch ganz herzlich für ihre Interventionen bedanken. Vor allem aber darf ich mich noch einmal ausdrücklich auch von meiner Seite bei den Sozialpartnern bedanken, die dieses Projekt möglich gemacht haben. Ich darf mich ganz herzlich bei allen Vertretern und Vertreterinnen der Fonds auf regionaler Ebene bedanken für ihre Mitarbeit, für ihr konstruktives Miteinander.

Herzlichen Dank den Abgeordneten zu diesem Regionalrat und vor allem auch zum Regionalrat, der 1997 bestanden hat und der den Anfang dieses Projektes ermöglicht hat. Wir haben diesen Rahmen gewählt – der Präsident hat es bereits angesprochen – weil es auch als Rechenschaftslegung verstanden wird. Es ist uns sehr wichtig, dass dieser Regionalrat dieses Projekt weiterhin begleitet und dass Sie vor allem sehen, wie mit den Geldern, die Sie mit beschlossen haben, wirklich sehr umsichtig umgegangen wird. Wir werden ganz sicher weiterer Gelegenheiten haben und wir stehen selbstverständlich jederzeit zur Verfügung, wenn die einzelnen Abgeordneten des Regionalrats Fragen haben. Ich denke, dass heute vielleicht die Zeit schon zu sehr fortgeschritten ist, um dem nachzukommen, aber wir stehen selbstverständlich jederzeit für Fragen bereit und werden versuchen, die entsprechenden Antworten zu geben. Sie haben auch gerade in der Schlussstellungnahme gesehen, dass die Herausforderungen für das Projekt sehr groß sind, dass wir

alle gefordert sind, diese Entwicklungen, die aufgezeigt worden sind, zu begleiten, aber gleichzeitig auch zu dem, was wir als richtige Grundprinzipien bei der Gründung erkannt haben, wahrscheinlich weitere Überlegungen hinzuzufügen, damit wir tatsächlich das erreichen können, was einerseits Flexibilität des ganzen Projektes anbelangt, aber auf der anderen Seite eben auch jene Grundsicherung, die wir den Menschen versprochen haben und wofür wir auch stehen. Ich denke, das ist das ganz Wesentliche, dass einem regionalen Projekt auch deshalb mehr Zustimmung zukommt, weil wir natürlich auch alle mit unseren Gesichtern, mit unserem Namen für dieses Projekt stehen und von dem her natürlich auch die Verantwortlichkeit eine entsprechende ist. Das gilt für uns alle und ich darf mich bei Ihnen allen noch einmal ganz herzlich bedanken und darum bitten, damit wir auch in Zukunft Ihre Unterstützung haben.

Damit komme ich zurück zum Präsidenten des Regionalrates, Dr. Franz Pahl.

(applausi)

PRÄSIDENT: Geehrte Abgeordnete, geehrte Referenten, geehrte Ehrengäste! Ich darf mit einem Dank an alle schließen, die das Projekt vorangebracht haben, in der Hoffnung, dass es weiterhin zu einem Erfolg führen wird. Ich danke dem Initiator, der diese Idee gehabt hat und mit allen Widerständen gekämpft hat, Herrn Senator Oskar Peterlini, der in seiner früheren Funktion als Fraktionssprecher der Südtiroler Volkspartei, als Abgeordneter und als Präsident des Regionalrates die Weichen gestellt hat, um das heutige Projekt ins Leben zu rufen und zu einer Zukunftsplanung und einem Beispiel für viele zu machen. Ich danke dem Senator für diese Initiative und die ungeheure Mühe, die Sie aufgewandt haben.

Ich danke allen, die beteiligt waren und heute noch beteiligt sind, um dieses Werk weiterzubringen. Der Regionalrat hat heute diesen Rechenschaftsbericht in einer Feierstunde zur Kenntnis genommen. Ihm obliegt es, allen Einzelnen bzw. den Parteien jederzeit weitere Nachfragen zu stellen, Informationen einzuholen oder das Projekt durch ihre Stellungnahmen zu begleiten, administrativ oder gesetzgeberisch oder in jeder anderen Form der politischen Aktion.

Damit schließe ich die heutige Sitzung. Im Foyer sind alle noch zu einem Umtrunk eingeladen bzw. zum Mittagessen, die die Einladung schon erhalten haben.

Die Feierstunde zum 10jährigen Bestehen des Vorsorgeinstitutes Pensplan ist mit einem herzlichen Dank des Regionalrates geschlossen.

(ore 12.26)

INDICE	INHALTSANGABE
<p>PENSPLAN, l'Istituto di previdenza complementare fondato dalla Regione Trentino-Alto Adige/Südtirol, festeggia i suoi dieci anni di storia con una seduta straordinaria del Consiglio regionale</p> <p style="text-align: right;">pag. 2</p>	<p>PENSPLAN, das Zusatzrenteninstitut der Region Trentino Südtirol, feiert heuer sein 10-jähriges Jubiläum mit einer Festsitzung im Regionalrat</p> <p style="text-align: right;">Seite 2</p>
<p>INTERROGAZIONI E INTERPELLANZE</p> <p style="text-align: right;">pag. 30</p>	<p>ANFRAGEN UND INTERPELLATIONEN</p> <p style="text-align: right;">Seite 30</p>

INDICE DEGLI ORATORI INTERVENUTI
VERZEICHNIS DER REDNER

de ECCHER Cristiano (ALLEANZA NAZIONALE)	pag.	1
STOCKER Martha (SVP - SÜDTIROLER VOLKSPARTEI)	"	3-10-16-19-22-25-28
prof. SCIMÌA Luigi (PRESIDENTE COVIP)	"	6
PETERLINI Oskar (SENATORE)	"	11
prof. CEREÀ Gianfranco (UNIVERSITÀ DI TRENTO)	"	16
prof. TREU Tiziano (SENATORE E PRESIDENTE DELLA COMMISSIONE LAVORO E PREVIDENZA DEL SENATO)	"	19
Dr. ATZWANGER Michael (DIRETTORE GENERALE PensPlan)	"	22
prof. TAPPEINER Gottfried (PRESIDENTE PensPlan Centrum S.p.A.)	"	25